

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Feuilleton- oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 fr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstem & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelik in Wien.

## An unsere Leser!

Unser Blatt tritt heute in neuer, bedeutend erweiterter Form vor seine Leser. Binnen Jahresfrist ist dies die zweite Vergrößerung, welche wir, ohne den Abonnementspreis auf dasselbe zu erhöhen, eintreten ließen. Wir haben somit die materielle Erleichterung, welche uns die Aufhebung des Zeitungstempels gewährte, in reichlichem Maße unserem Blatte, oder besser: den Abonnenten desselben zu Gute kommen lassen; denn diese werden jetzt zu dem altgewohnten Anschaffungspreis einen nahezu doppelt vermehrten Inhalt und einen so reich abwechselnden Stoff aus allen Fächern der Zeitungsliteratur erhalten, wie er in dieser Art kaum noch von einem Blatte in der Provinz geboten werden dürfte.

Wenn wir auch die äußere Form geändert und statt des bisherigen Folio- das Quartformat gewählt, so haben wir damit nur auf die größere Bequemlichkeit unserer Leser Rücksicht genommen; unzweifelhaft ist ein in Viertelbogen gefalztes Blatt viel handlicher und bequemer zu lesen als ein solches in Folioformat. Beweis dessen ist, daß die gelesenen Blätter Wiens nicht mehr in diesem schwerfälligen Format erscheinen.

Wir empfehlen sonach unser Blatt in seiner neuen Form der alten Gunst seiner Leser, enthalten uns jedoch auch bei dieser Veranlassung, welche für Andere so ermunternd hierzu wäre, jeder phrasenreichen Versprechung und begnügen uns mit der einfachen Versicherung, daß wir nach

wie vor mit Ernst und Berufstreue bestrebt sein werden, das von Seite unserer Leser uns bisher geschenkte Wohlwollen dauernd uns zu erhalten. Arad, den 12. März 1870.

Die Redaction.

## Die Abschaffung der Todesstrafe.

(?) Der erste März des Jahres 1870 wird in den Gedenkblättern der Kultur als ein Ehrentag des Volkes glänzen; gleichviel, ob die Abschaffung der Todesstrafe auch im norddeutschen Bundesrathe die Zustimmung erhält, oder ob die Stimmen-Majorität in demselben den Beweis liefert, daß die Regierungen für diesen Schritt der Kultur noch nicht reif genug sind.

Freilich ist es wahr, daß das deutsche Volk jetzt nicht zum ersten Male über diese barbarische Straform den Stab gebrochen. Die Todesstrafe wurde bereits im Jahre 1848 in der preussischen Nationalversammlung mit großer Majorität abgeschafft und die „Grundrechte der Deutschen“ haben den gleichen Beschluß für das ganze Gebiet des deutschen Vaterlandes zur allgemeinen Errungenschaft erhoben. Allein die moralische Einwirkung der diesmaligen Abstimmung im norddeutschen Reichstage wird von nachhaltigerem Gewicht durch die Thatsache, daß der Beschluß in einer Zeit der politischen Ruhe gefaßt worden und ferne von jenen Trübungen ist, welche in Revolutionszeiten eine sehr unzuverlässige Majorität gegen die Todesstrafe hervorzurufen pflegten.

In den ersten Zeiten nach einer Revolution regt sich nämlich gerade in reactionären Kreisen die Furcht, daß das Volk strenges Gericht halten könnte über diejenigen, welche ihm bis dahin seine Rechte vorenthalten haben. Das böse Gewissen der Unterdrücker der Volksrechte ruft in ihnen die Angst vor einer revolutionären Schreckensherrschaft, wie sie am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich stattfand, wach, und macht sie unrlöglich zu Feinden der Todesstrafe. In solcher Situation stellt sich die Majorität für die Abschaffung der Todesstrafe sehr bunt zusammen. Der erste Act nach einer siegreichen Revolution pflegt daher stets

eine „allgemeine Amnestie“ zu sein, die scheinbar zu Gunsten der Revolutionäre erlassen wird, aber im geheimen Grunde zugleich ein Schutz sein soll gegen die Gefahr, daß jetzt die Sieger ihre Feinde zur Rechenschaft ziehen könnten. Aus gleichen Motiven pflanzt man dann auch sofort die Fahne der Humanität auf und versucht es, durch Beseitigung der Todesstrafe, das rothe Gespenst zu verschrecken. Von den Männern, die im Herzen die barbarische Straform verabscheuen und in ihrer Hoffnung eine neue culturreichere Zeit hereinbrechen sehen, geschieht all dies mit aufrichtigem Jubel. Die Schlänen dagegen, die bloß ihrer Sicherheit dies zeitweilige Opfer bringen, stimmen nur so lange all diesen Beschlüssen zu, als sie sich in Gefahr glauben. Hat man den Revolutionssturm beschwichtigt, und ist man erst wieder Herr der Situation, so ist die Verleugnung des gefaßten Beschlusses der erste Act der Reaction und das Zeichen, daß man zur alten Ordnung der Dinge wieder umkehren wolle und könne.

Das ist der wahre Aufschluß der Scenen, welche man in den Zeiten der Revolution des Jahres 1848 und der darauf folgenden Reactionen sowohl in Frankreich wie in Italien, in Drestreich und in Deutschland erlebt hat. Dieser verhängte Umstand ist es, der die humanen Beschlüsse der Volksvertretungen jenes Jahres trübte und der nicht bloß zur Folge hatte, daß man in der Reactionszeit mit größter Leichtigkeit wieder die Todesstrafe einführte, sondern auch in den Kreisen der entschiedensten revolutionären Propaganda den geheimen Beschluß zur Reife brachte, bei einer künftigen Revolution nicht eine Amnestie auszusprechen und die Todesstrafe recht fleißig anzuwenden!

Der Beschluß des nordd. Reichstags vom 1. März 1870 (für Abschaffung der Todesstrafe stimmten 118 gegen 81) ist rein von all' diesen Trübungen und Berwirrungen. Er ist die in ruhigen Zeiten befähigte edlere Ueberzeugung, welche die besseren Geister bereits vor fast einem Menschenalter belebte. Er spiegelt in einer hochgebildeten Volksvertretung, hervorgegangen aus einem volkstümlichen Wahlgesez, die sittliche Beredlung des Volkswillens ab. Er ist ein um so leuchtenderes Zeugniß für das veredelte Volksbewußtsein, je trüber die Regierungen sich in Ab-

## Feuilleton.

### Gedankenspäne.

„Ja“, donnert Gott. „Ja“, singt der Dichter, Stell' etwas hin und laß sie schrein; Der Feibel nur, der Splitterrichter, Der selbst nichts schafft, sagt ewig: „Nein!“

„Die Presse ist frei!“ Welch' hehres, welches erhabenes Wort! — Ist sie aber auch in Wahrheit frei? Ist die Censur in Wirklichkeit, de facto gefallen? — Ist die Presse von allen Fesseln befreit? —

Du sagst vielleicht „Ja!“ mein freundlicher Leser. Dieses „Ja“ klingt aber so zweifelhaft, daß man es eher für ein „Nein“ halten könnte. Und was veranlaßt Dich zu diesem schüchternen „Ja“? Etwas meine Fragen? Das wäre gefehlt, solltest Du Dich durch diese einschüchtern lassen; denn ich gestehe zu, daß wir officiell Pressfreiheit haben, daß der amtliche Druck, der Druck von Oben, und wenn Du willst, „der schwarze Druck“ — ich bitte nicht zu lachen — aufgehört hat. Aber darum ist die Presse doch nicht frei geworden, sondern ich behaupte, daß wir statt der officiellen Censur eine in gewisser Beziehung weit ärgere, allgemeine und hauptsächlich in den Provinzstädten üppich wuchernde Censur eingetauscht haben. Denn früher waren es officielle Censoren, die den Inhalt des Blattes von Amtswegen kritisirten und mit dem Rothstift unter den Geistesproducten aufräumten und sie abschlachteten, während es jetzt ein Heer von Censoren gibt. Sieh' Dich um. Jeder Leser ist Censor, Jeder kritisiert und verwirft das ihm nicht in den Kram Passende als werthlos, vielleicht als tactlos oder auch als fade, manchmal

auch als überspannt, während der größte Theil dieser Censoren nicht bedenkt, daß das allein die „Marke Kritik von der Welt, wenn Einer neben das, was ihm mißfällt, was Eigenes, Besseres stellt“.

In einer großen Stadt, bei einem großen Blatte wendet sich die Kritik hauptsächlich dem politischen Theile zu, und wenn ja das Feuilleton einer solchen unterzogen wird, so geht diese für den Schreiber desselben meistens spurlos vorüber, denn wenn sein Zeugniß einmal das redactionelle Fegefeuer, „Schere“ genannt, passiert, und der Verfasser sich vor geschriebenen Gedanken gehütet hat, die mit dem Pressgeseze in Widerspruch stehen, so braucht er sich, strenge genommen, um weiter nichts mehr zu kümmern, streicht sein Honorar ein und läßt die Masse, die er — wenn Mutter Natur ihn mit einer genügenden Dosis Eigendünkel bedacht — von Oben herab betrachtet, — nach Belieben schwagen.

Etwas Anderes ist es in einer Provinzstadt. Da wird jeder Satz zergliedert und in seine Theile und Theilchen zerlegt; da werden die Gedanken analysirt; da fühlt sich der Herr A. gekränkt, daß man den Herrn B. gelobt; der Herr C. sich zurückgesetzt, weil man sein Töchterlein, das auf dem letzten Valle doch mindestens ebenso schön angezogen war, wie das des Herrn D., nicht auch lobend erwähnt hat. Der Herr E. ist empört, daß so ein hergelaufener Scribler, der Nichts hat, sich unterfangen, seine glanzvolle Rede zu beleuchten, oder ihn — den großen, den gewaltigen Mann — mit Herrn F., der doch nur ein Zwerg ist, in eine Parallele zu stellen.

„Mit welcher Berechtigung, greiffst Du uns und unsere Zustände an“, ruft der Herr G. aus. „Wir waren so lange glücklich in unserem stillen Daheim, in unseren eingelebten Gebräuchen und Mißbräuchen,

daß wir gar nicht wußten, daß letztere existirten, und nun erkühnst Du Dich, uns Sünden vorzuhalten, uns Nachlässigkeiten zu Gemüthe zu führen, die wir bisher gewohnt waren, als Tugenden anzugerkennen!“ — „Und dann diese Frechheit“, stimmt Herr H. in den Chor ein, „öffentlich über den allgemein geachteten Herrn J. loszuziehen, weil er den gepachteten Roth nicht allwöchentlich wegföhren, sondern bloß auf die Seite schaufeln läßt. Fürwahr, das verdient exemplarische Strafe, denn Herr J. hat sich gewiß um das Wohl der Stadt so verdient gemacht, daß ihm diese kleine Außerachtlassung seiner übernommenen Pflichten sicher zu verzeihen ist, und außerdem hat er wahrscheinlich etwas Besseres zu thun, als immer an den Sumpf zu denken, in dem es sich übrigens ganz weich geht; ist es aber diesem Alles kritisirten Federfuchser nicht Recht, so soll er selbst den Roth wegschaffen.“

Hat nun vielleicht gar der unglückliche Feuilletonist noch das Malheur, es mit den Damen zu verberben, oder nimmt er sich etwa die Freiheit, einen Gemeinderath zu interpelliren, warum in der und der Gasse seit vier Wochen eine Anzahl von Sandhaufen den Fahrweg verengen, während man auf dem Gehwege im Sumpfe die Stiefel verliert, oder begeht er am Ende die Unvorsichtigkeit, darauf hinzuweisen, daß die Verordnungen der löblichen Polizeibehörde niemals ausgeführt, niemals beachtet werden, — rügt er vielleicht auch noch, daß nur am Hauptplage die Gasflammen hell, in allen Seitengassen aber wie Nachtlichter brennen, — dann stimmt bald Alles in den Chorus ein: „Steiniget ihn, steiniget ihn!“

Das sind die Freuden eines Feuilletonisten in einer Provinzstadt.

Er soll es mit Niemandem verberben; er soll

weh'r dieses Beschlusses zeigen werden. Wir leben in einer Zeit, wo jeder gute Fortschritt aus der tiefen Wurzel eines gesunden Volksbewußtseins hervorsproßt. Das Volk will seine Gerichtsstätten gesäubert wissen von der barbarischen Form des alten Herkommens. Widerstrebt dem eine Regierung, so legt sie nur für sich selber ein betrübendes Zeugniß ab und beweist, was wir längst wissen, daß das Volk und seine Vertretung auf einer höheren Stufe der Civilisation steht, als die factischen Leiter des Staatswesens.

Ob die Todesstrafe noch im Bereich des norddeutschen Bundes ausgeübt werden wird, das wissen wir freilich nicht sicher anzugeben. Herrn v. Bismarck's Behauptung, daß das Strafgesetzbuch nach dem jetzigen Beschluß des Reichstages in dieser Session nicht wird Gesetzeskraft erhalten, läßt noch immer die Deutung zu, daß es für jetzt noch nicht möglich sein würde, die Abänderungen des Textes schnell genug zu bewerkstelligen, um sie in dieser Sitzung noch dem Reichstage zur Bestätigung vorzulegen. In der That muß bei Abschaffung der Todesstrafe die ganze Stufenfolge der Bestrafungen eine Aenderung erleiden, und wenn diese Aenderung, die eine sehr große Reihe der Paragraphen des Strafgesetzbuches berührt, mehr Zeit erfordert, als den diesmaligen Sitzungen des Reichstages eingeräumt werden kann, so wird sich freilich der Zeitpunkt der Gesetzeskraft bis zum nächsten Zusammentreten des Reichstages verschieben. Aber auch wenn die Aenderungen des Grafen Bismarck anders gemeint sind und die Beseitigung der Todesstrafe und die Geltung des neuen Strafgesetzbuches auf längere Zeit hinausgeschoben werden sollte, halten wir doch den Beschluß vom 1. März für einen guten und siegreichen, dessen edlere Folge nicht ausbleiben wird!

Der Sieg dieses Beschlusses ist ein ganz entscheidener. Das leuchtet nicht bloß aus all den Reden hervor, welche für die Beseitigung dieser aus Barbarenzeiten auf uns überkommenen Straffart gehalten wurden, sondern viel glänzender noch aus der Bekämpfung derselben von Seiten der Gegner dieses Fortschritts. Wenn Graf Bismarck meint, daß bloß die „Juristen“ als Gegner der Todesstrafe dastehen, so wäre dies nur ein glänzendes Zeugniß für sie. Die Abstimmung hat hinreichend gelehrt, daß auch Theologen, Generalstaatsanwälte, Präsidanten der Schwurgerichtshöfe und die große Reihe von Volksvertretern, welche nicht dem juristischen Lebensberuf angehören, diesen Kulturschritt entschieden fordern. Mehr aber als alle Argumente für die Abschaffung der Todesstrafe ist die Thatfache schlagend, daß alle Vertreter derjenigen Staaten, wo die Todesstrafe bereits beseitigt ist, als Gegner derselben auftreten. Es bekundet diese Thatfache, daß die Abschaffung nirgend bereut wird, daß die gefürchteten Folgen durchaus nicht eintreten, daß im Gegentheil alle Länder, welche dieses Kultur-Fortschritts sich erfreuen, ihn nicht aufgeben mögen und mit aller Kraft dagegen auftreten, daß man sie der Gleichheit halber zu einem Rückschritt zwingen will.

Diese Thatfache verleiht dem Beschluß des Reichs-

tages eine entscheidende Bedeutung. Er gewährt uns die Bürgschaft, daß trotz alles Sträubens der Tag nicht mehr fern ist, wo nicht bloß in Deutschland, sondern in allen civilisirten Staaten der Welt die Rechtsprechung geläutert wird von den Ueberresten und Erbchaften der Zeiten menschlicher Uncultur. (Zum nähern Verständniß der hier angeregten Frage über die Todesstrafe werden wir die ausgezeichnete Rede des Abgeordneten Lasker, welche derselbe am 23. Feber im norddeutschen Reichstage gehalten, demnächst folgen lassen. — A. d. Red.)

**Politische Uebersicht.**

Arad, 12. März.

Nach officiösen Mittheilungen aus Prag ist eine neue Ausgleichsaction mit den Czechen im Zuge. Die Theilnahme mehrerer Czechenführer an den bezüglichen Verhandlungen soll gesichert sein. Fürst Carl Lobkowitz ist bemüht, durch seine Intervention auch den Feudaladel zu gewinnen.

Ähnliches wird dem „P. Ab.“ von einem Wiener Correspondenten gemeldet, dem zufolge die Anwesenheit des mährischen Declaranten Dr. Praza k in Wien einen politischen Hintergrund gehabt haben soll. Es sei aufgefallen, daß Dr. Praza k während der kurzen Frist, die er dor zubrachte, mit den politisch einflussreichen Persönlichkeiten fast immer beisammen war, und zwar zumeist in Begleitung seines Collegen Schrom. Dr. Praza k soll auch eine Unterredung mit dem Reichskanzler Grafen Beust gehabt haben.

Der dalmatinische Aufstand gibt immer noch zu hochgehenden Discussionen Anlaß und seine Geschichte ist noch nicht abgeschlossen. Dieser fatale Aufstand hat die Fahrlässigkeit und Bequemlichkeit der Behörden in unangenehmer Weise aufgedeckt und in die frömmsten ministeriellen Seelen den Samen der Unzufriedenheit gestreut, dessen Frucht ein ganz unzuverlässiges Tadelvotum für die Regierung sein wird. In Dalmatien selbst sieht es nicht am besten aus. Während der „Pr.“ von einer Berschwörung in der Sutorina gegen die türkischen Truppen berichtet wird, erhält die „Tpr.“ aus Cattaro Nachrichten, welche die Situation auf dem ehemaligen Kreischauptplatze in keineswegs günstigem Lichte erscheinen lassen. Abzweigen von dem letzten größeren Zusammenstoße zwischen den Truppen und einer Schaar von einigen Hunderten Montenegrinern, kommt es fast täglich zu Reibereien und Conflicten, die zumeist vorzüglich aus Grenzstreitigkeiten entstehen, deren Ursachen aber in den unliebslichen Verhältnissen des Landes zu suchen sind. Verhältnisse, über deren Unhaltbarkeit auf die Dauer gar kein Zweifel bestehen kann. Das Eine steht fest, daß die Woche di Cattaro nicht pacificirt worden ist. Mögen sich die Regierungsorgane über den Zustand des Landes keiner Täuschung hingeben. In Dalmatien gährt es an allen Ecken und Enden, und die Schaar der Unzufriedenen wartet nur auf einen äußeren Anstoß, um die Vorgänge des verfloffenen Herbstes von Neu m abzuspielen. Dieser Anstoß soll von den Bewohnern des montenegrinischen Nachbarlandes kommen.

Mit einem großen Umweg über Paris, Berlin und London kommen nun nähere Anbeutungen über die mehrfach besprochene Note des Reichskanzlers an den österreichischen Gesandten in Rom. Ein Berliner Correspondent der Times bringt eine ausführliche Analyse der erwähnten Note, welche unser Reichskanzler nach Rom geschickt hat, um dem Heiligen Stuhle von der Publicirung der berühmten 21 Fluch-Canones abzurathen. Dieses Actenstück wurde von dem Grafen Beust nicht bloß dem Grafen Trauttmansdorff, sondern auch dem Fürsten Metternich in Paris mitgetheilt und für diesen letzteren mit einer erklärenden Depeche begleitet. Die kräftigsten Stellen dieser Depeche lauten: „Die österreichische Regierung hat sich an Rom gewendet und die verhängnißvollen Resultate dargelegt die wahrscheinlich aus einem Kampfe zwischen Kirche und Staat entstehen müßten. Was immer die Kirche anbefehlen möge, österreichische Gerichtshöfe würden sich nicht zu nachsichtiger Behandlung Derjenigen verleiten lassen, welche die Gesetze brechen oder Andere zu deren Verletzung aufheßen. Füge man hinzu, daß die Majorität der österreichischen Bischöfe den Canones widerstrebe, und im Falle ihrer Annahme in die grausame Nothwendigkeit veretzt sein werde, sie entweder gar nicht oder gegen ihr besseres Wissen zu publiciren: so werden man nicht bestreiten, daß mancherlei Gründe, einen unerwünschten Ausgang zu befürchten, vorlägen. Rom sollte sich hüten, der civilisirten Welt den Fehdehandschuh hinzuworfen.“

Die Gerüchte über Zwistigkeiten im Schoße des französischen Ministeriums tauchen mit vermehrter Schärfe auf, beziehen sich aber nicht auf die Frage der officiellen Candidaturen, welche vorläufig ad acta gelegt ist, sondern auf die Ernennung der Maires, die, wie man sich erinnert, den Differenzpunkt in den Programmen der beiden Centren darstellte. Es heißt, daß Daru und Buffet auf der Forderung des linken Centrums beharren, wornach die Ernennung des Maires einfach durch das allgemeine Stimmrecht der Gemeinbeangehörigen erfolgen soll; Talhouet und Olivier bezeichnet man als geneigt, zu dieser Auffassung überzugehen. Die übrigen Minister dagegen halten an der Forderung ihrer eigenen Partei fest, welche der Staatsregierung das Ernennungsrecht der Maires vorbehalten will. Es ist nun keineswegs unmöglich, daß es über diese Angelegenheit zu einer Spannung im Cabinet, und selbst zu einem Bruche kommen wird.

Man beschäftigt sich jetzt viel mit den Schritten, welche Daru der römischen Curie in Aussicht stellt, wenn sie sich nicht fügt. Sehr gefährlich sind die Drohungen des französischen Diplomaten gerade nicht. Wenn Frankreich nichts weiter in Aussicht stellt, als daß es einen Laien zum Concil senden und, falls man ihn nicht zuläßt, erwägen werde, was zu thun sei, so wird es damit dem Cardinal Antonelli schwerlich imponiren. Rom braucht schärfere Mahnung, um nachzugeben, an der es freilich Diplomaten gar zu oft fehlen lassen. Sie behandeln die päpstliche Regierung, mag sie auch was immer thun, mit einem Respect, welcher bei den Völkern längst nicht mehr existirt.

Alles loben, dabei aber stets Neues, stets Interessantes und noch dazu nur Gegenstände von localem Interesse bringen, denn hohe Politik, gebiegene Ansichten, von hochtrabenden Phrasen durchwehte Feuilletons, die findet man ja in den Blättern der großen Städte, die braucht man nicht in einem „Provinzblatte“ zu lesen.

Was also thun? Entweder man lobt wirklich Alles und erntet dann nach kurzer Zeit den Ausspruch: „Wie fade, wie abgeschmackt, wie ledern; der Mann muß „in Candidaten gereift sein“, daß ihm das attische Salz verloren gegangen“, — oder man rügt das Tadelnswürthe, macht auf die Fehler und Uebelstände aufmerksam, zeigt, wie ihnen abzuhelfen, geißelt die Unachtsamkeit und Nachlässigkeit der öffentlichen Organe, die Schwächen der Einzelnen, die Ausgeburten der Krähwinkelerei und erntet dafür — allgemeine Feindschaft, allgemeinen Unwillen, bis man zuletzt, des ewigen nutzlosen Kampfes müde, sein Bündel schnürt und der Stadt und seinen Bewohnern Valet sagt, wo man umsonst die Wahrheit gepredigt. Thut man dieses, so wird man wenigstens von den Einsichtigeren den Nachruf erhalten, daß man das Beste gewollt und seinem Principe nicht untreu geworden.

Dieses eben entrollte Bild paßt im Allgemeinen mehr oder weniger auf alle Provinzstädte, die — selbst wenn sie von größerem Umfange — niemals ganz der Kleinstädtereier entsagen können. Dazu kommt noch, daß dem Großstädter oder dem aus einer Großstadt Kommenden die Mängel der Provinzstadt mehr in die Augen fallen, als dem dort Einheimischen oder für gewöhnlich in einer solchen Lebenden.

Das enge Aneinanderwohnen, das in gewissem Grade auf einander Angewiesensein bringt die Bevölkerung einer Provinzstadt in öfteren geselligen Verkehr,

und es ist naturgemäß, daß einerseits die einzelnen Bewohner sich leichter kennen lernen, die Privat- und Familienverhältnisse hervorragenderer Personen allgemein bekannt sind, andererseits aber auch der sogenannte „Kastengeist“ üppig wuchert, und Derjenige, welcher vom Schicksal mit Glücksgütern reichlich gesegnet, eine bevorzugte Stellung einnimmt; ob nun dieser Bevorzugte Geist, Kenntnisse, Fähigkeiten besitzt, darauf richtet sich erst in zweiter Linie das Augenmerk der Massen; die Hauptsache ist und bleibt — das Vermögen.

Der gebildete Fremde, der mit den localen Eigen thümlichkeiten nicht vertraut, der dazu den Maßstab der großen Stadt an die kleinen Verhältnisse legt, wird daher — selbst wenn er noch so maßvoll und bescheiden auftritt — sehr oft anstoßen, und eine Aenderung, die im geselligen Circle einer Großstadt kaum Beachtung findet, wird, in jenem einer Provinzstadt gethan, Del ins Feuer gießen und für den Betheiligten die verschiedensten Unannehmlichkeiten nach sich ziehen.

Alles dieses in Betracht gezogen und von dem Grundsatz ausgehend, daß es des Journalisten heiligste Pflicht ist, gesellschaftliche Uebelstände aufzudecken und deren Heilung anzustreben, werden wir auch ferner bemüht sein, das Secirmesser an veraltete Krebsgeschäden zu legen, dabei jedoch niemals unseren objectiven Standpunkt verlassen und uns von Privatverhältnissen, die, wie gewiß jedem wirklich freisinnigen Staatsbürger, auch uns heilig sind und heilig sein müssen, jederzeit ferne halten.

Für heute sei uns erlaubt, einer Unsitte zu gedenken und sie nach Gebühr zu würdigen, die auch hier in fast maßloser Weise grassirt.

„Aus dem Reich“ haben wir die Sitte überkom-

men, bei den verschiedensten Gelegenheiten „Zweckessen“ zu veranstalten, Banketts zu arrangiren und festliche Gelegenheiten durch ein gemeinsames Mahl zu krönen.

Diese Sitte ist gewiß löblich, denn sie trägt zur Geselligkeit, zum Gedankenaustausch, zur Freude bei. Wenn aber bei solchen Gelegenheiten dem Gotte Gambrius und Bacchus zahlreiche Libationen dargebracht worden sind, dann fängt das — „Toastiren“ an.

Auch das ist eine Sitte, die „aus dem Reich“ herübergekommen und die nun, zur Unsitte geworden, in einem solchen Maße wuchert, daß man oft auf den Gedanken kommen könnte, das „Toastiren“ sei Zweck und die gesellige Unterhaltung nur Nebenfache.

So wie beim deutschen Schützenfeste in Wien im Jahre 1868 ein Toast den andern jagte, dort auf alles Mögliche und Unmögliche getrunken und bisweilen ein so „grandioser Stiefel“ zusammengesprochen wurde, daß dem nüchternen Zuhörer das Blut oft an Stelle des betreffenden Redners in die Wangen stieg, ist es leider auch hier bei manchen Gelegenheits-Banketts nicht viel besser bestellt.

Es wird nicht in gehaltvollen klaren Reden getoastet, es wird nicht eine dem Gegenstande angemessene, wohlbedachte und regelrechte, wenn auch kurze Ansprache gehalten, sondern in den meisten Fällen ein kunterbuntes Zeug durcheinandergeschwätzt, daß dem Zuhörer dabei angst und bange wird. Einer will den Andern überbieten, Jeder will reden und sich hören lassen, und da werden denn oft Fremdwörter bemüht, deren Bedeutung der Redner selbst nicht kennt und deshalb stets am unrechten Orte anwendet; werden Wissenschaften ausgebeutet und Phrasen gebraucht, die mit dem Gegenstande in gar keinem Zusammenhange

In Spanien macht sich seit einiger Zeit eine sehr große Gereiztheit der Provinzen gegen die Hauptstadt bemerkbar. Letztere, sagt man, genießen alle Vortheile, die Provinzen dagegen haben die Nachteile zu tragen. Nach dem Sturze Isabella's sprach man allenthalben von Decentralisation, und die Bevölkerung stimmte begeistert zu. Jetzt aber wirft man der Regierung vor, sie habe dieses Programm dahin verwirklicht, daß eine „Centralisation des Brodes und eine Decentralisation des Hungers“ stattfinde. Die Chancen der föderalistischen Partei wachsen.

**Aus dem Reichstage.**

(Unterhausung.)

**Pest, 11. März.**

Präsident Somssich eröffnet die Sitzung kurz nach 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungiren Majláth und Széll; von den Ministern sind anwesend: Bedekovics, Andrássy, Csetvös, Mikó, Könyháy und Gorove.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird ohne Bemerkung authentisirt, worauf die Anmeldung der eingelangten Petitionen erfolgt. Unter denselben befindet sich auch die Petition der Stadt Pest, bezüglich der Einhebung einer Pflastermauthgebühr für Brennholz, das per Bahn oder Dampfschiff in Pest eintrifft. Privatpetitionen werden überreicht von den Abgeordneten Géza Szrimay und Johann Ludvig. Josef Szaplónczya interpellirt den Cultus- und Unterrichtsminister bezüglich der Schulangelegenheit einer Ortschaft des Marmaroser Comitates, wo die griechisch-katholischen Rumänen und die Israeliten ihre confessionellen Schulen freiwillig in eine Simultanschule umgestalten wollten. Sie überreichten dem betreffenden Bezirkschulinspector das nach der Vorschrift des Gesetzes hierüber abgefaßte Protocoll; der Inspector producirte jedoch einen Ministerialerlaß, welcher die Einwilligung der kirchlichen Behörde zur Umgestaltung von confessionellen Schulen in Simultanschulen als unerlässlich notwendig bezeichnet. Redner ersucht nun den Minister, daß er bezüglich dieses Erlasses die erforderlichen Aufklärungen geben möge. — Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Nachdem dann noch Kristib Mátyus das oben erwähnte Gesuch der Stadt Pest befürwortet hatte, geht das Haus zur Tagesordnung über, auf welcher die Fortsetzung der Specialdebatte über das Budget des Landesvertheidigungsministeriums steht.

Vor Allem folgt Titel V, Pensionen, 4000 fl. Diese Summe ist nicht für ein schon bestehendes Erforderniß, sondern nur für eventuell eintretende Fälle präliminirt, und befürwortet die Finanzcommission die Bewilligung dieser Summe. Im Zusammenhange hiermit wird der bekannte Beschlußentwurf Ivánka's, Bárány's und Anderer, bezüglich Pensionirung der Honvéds-Invaliden, Witwen und Waisen, in Verathung gezogen.

Franz Domahidy will sich bei seinem Plaidoyer für diesen Beschlußentwurf aller provocativen Argumente enthalten, da er ja auch die Gegenpartei für den Beschlußentwurf zu gewinnen wünscht. Redner

will ausschließlich zum Herzen sprechen, und in entsprechendem Style schildert er denn auch die Leiden einzelner Honvéds, die in der Hoffnung sterben, daß der Staat für ihre Familien sorgen werde, einzelner Honvéds, die körperlich verstümmelt und erwerbsunfähig die Schmerzen ihrer Wunden in der Hoffnung müthig ertragen, daß der Staat sie nicht hungern werde lassen. Die Streiter für Vaterland und Freiheit verdienen Berücksichtigung; nicht vom Parteistandpunkte, sondern vom Gesichtspunkte der Humanität muß diese Frage beurtheilt und entschieden werden. Die Zahl der zu Unterstützenden verringert sich ja von Tag zu Tag; möge das Haus den Lebensabend mindestens dieser Wenigen erleichtern.

Salamon Sajzágó erinnert vor Allem daran, daß ein auf die Honvédpensionirung bezüglicher Antrag Coloman Tisa's vom Hause schon im Jahre 1867 abgelehnt wurde. Dieselbe Angelegenheit ist nun durch den Beschlußentwurf Ivánka's und seiner Gefinnungsgenossen wieder vor das Haus gebracht. Ein geachteter Redner der Linken hat seiner Zeit gesagt, es gebe auch solche Fragen, die vom Gesichtspunkte des Rechtes wohl entschieden werden können, deren Entscheidung aber in den Augen einer gesunden Politik nicht rathsam erscheint. Redner will nicht fragen, wie groß die Zahl der etwa zu Unterstützenden wäre; er behauptet ferner, daß die finanzielle Lage des Staates auch kein Hinderniß wäre; sein Leistern sei auch in dieser Frage diejenige Politik, durch welche das jetzige Ungarn reconstruirt wurde. Abgesehen davon, daß es schwer wäre, zwischen den regulären und irregulären Honvéds zu distinguiren, ist auch das Verhältniß zu den übrigen Nationalitäten des Landes zu berücksichtigen. Die Krone steht über allen Nationalitäten, und eben jene Nationalität, die der politischen Gesamtnation des Landes den Namen gegeben, sollte sich hüten, die Krone zur Sanctionirung von Schritten zu veranlassen, die vielleicht nach gewissen Seiten verlegen würden. Der Kampf von 1848 und 1849 war kein Kampf der Nationalitäten, und doch ist es eine anerkannte Wahrheit, daß die Gesetze von 1848 nicht alle Nationalitäten befriedigten. Heute muß das Haus nach denselben Principien vorgehen, nach welchen es gedrängt von der Nothwendigkeit, die in den Budgetentwurf aufgenommenen Worte: „Subvention des ungarischen Nationaltheaters“ als eine Ungeschicklichkeit bezeichnen mußte. Redner fragt die Opposition, ob sie all die schweren Folgen bedacht, welche ein Honvédpensionirungsgesetz nach sich ziehen könnte? Nein, nicht das Aufreißen alter Wunden darf das Ziel des Hauses sein, am wenigsten der Abgeordneten aus jenem Theile des Vaterlandes, wo über den zahlreichen Gräbern Jener, die nicht als Opfer eines regelrechten Kampfes fielen, erst kaum noch einige verwaißte Blumen gewachsen sind. Wenn die Minorität glaubt, ihrer politischen Richtung treu bleiben zu müssen, ist dies ein Argument mehr dafür, daß auch die Majorität jenes Terrain nicht verlasse, welches sie nicht leichtsinnig, sondern nach sehr reiflicher Ueberlegung im Interesse des Vaterlandes eingenommen hat. Er reicht demgemäß einen von mehreren gewesenen Honvéds der Rechten unterzeichneten Antrag ein, nach

welchem das Haus, weil die Motive der Ablehnung des Tisa'schen Antrages, wie im Jahre 1867, so auch jetzt noch immer bestehen, den Antrag Ivánka's befestigt, zur Tagesordnung übergehen möge.

Sajzágó's Rede wurde von der Rechten mit großem Beifalle aufgenommen; viele Abgeordnete beglückwünschten ihn lebhaft; die Minister Andrássy und Csetvös drückten ihm die Hand.

Paul Nyáry erinnert nochmals an die Pflicht der Nation, das im Jahre 1849 geleistete Versprechen einzulösen.

Graf Julius Andrássy tadelt es, daß die Opposition ihre Argumente aus einem Wörterbuche entlehnt, in welchem politische Schlagwörter aufgespeichert liegen, mit denen sie die Gegner bloßstellen will. Niemand wird es leugnen, daß, wenn der Landtag im Jahre 1867 beschloßen hätte, jenen betreffenden Beschlußantrag anzunehmen, die Regierung keineswegs darauf gewartet haben würde, bis die Herren den Beschlußantrag neuerdings stellen würden. Vom Standpunkte der Humanität wird Niemand gegen die Unterstützung sprechen, aber gegen diese Ausübung des Humanitätsactes muß man protestiren. Redner weist darauf hin, daß selbst Ihre Majestäten namhafte Beiträge für die Honvéds gespendet haben, und hat das Land für diese Zwecke schon Vieles gethan, wenn Redner auch nicht behaupten will, daß schon Alles gethan wurde. Daß für den jetzigen Landtag die Beschlüsse des Landtags aus dem 48er Jahre nicht hindern sind, ist natürlich; mit dem Wechsel der Umstände wechseln auch die Beschlüsse. Redner ist daher auch dafür, daß man über diese Angelegenheit hinweg, sowie im Jahre 1867, zur Tagesordnung übergehe. Wenn die Nation nicht allen Anforderungen entsprechen konnte, geschah es nur aus dem Grunde, weil die Opposition selbst aus reinen Humanitätsfragen keine politische Capital schlägt. Wenn schon aus der Legislative die Hilfe für die Hinterbliebenen der Honvéds kommen soll, so mögen die Herren eine Sammlung veranstalten, ohne dem Volk mit neuen Lasten schwer zu fallen. (Redner überreicht einen Sammelbogen, auf dem er die Zeichnung mit zehntausend Gulden eingeleitet hat, unter jauchzendem Applaus und Ekstasen, dem Präsidenten. \*)

Abgeordneter Csánády unterstützt den Antrag Ivánka's.

Ed. Jsebenyi ist ebenfalls dafür, daß über Ivánka's Antrag zur Tagesordnung gegangen werde.

J. Simonyi meint, daß, wenn es sich darum handelt, Dienern des Absolutismus, die Ungarn unterjochen halfen, Unterstützungen und Pensionen zu verleihen, man immer sagt: Werfen wir einen Schleier

\*) Nach einer Mittheilung des „Pester Lloyd“ haben noch nachstehende Zeichnungen stattgefunden, u. z.: A. K. B. Péter 2000 fl., Moriz W. Albert 1000 fl., Bernhard Szitányi, Baron Albert Wobianer je 1000 fl.; Sigmund Ivánka 200 fl.; Franz Deák 100 fl. u. s. w. Von der Linken hat, wie man dem „P. U.“ mittheilt, noch kein Abgeordneter seinen Namen auf den Subscriptionsbogen gesetzt.

stehen, und oft über große völkerverwundende Principien gesprochen, von denen der betreffende Redner meistens gar keinen Dunst hat.

Das ist kein Toastiren mehr, das ist ein leerer Borschwanz; das ist keine Unterhaltung, sondern eine Abgeschmacktheit; das ist keine schöne, erhebende Sitte, sondern eine der schärfsten Weisheit würdige Unsitte.

Könnte der toastwüthige Redner des andern Tages den Unfuss lesen, den er in seiner Begeisterung oder künstlichen Aufregung gesprochen, er würde sich dessen gewiß schämen, oder auch vielleicht behaupten, daß es nicht möglich sei, die Gesellschaft mit solchen Absurditäten regalisirt und dafür lächelnd Beifall eingeholmt zu haben.

Wie ist nun aber dieser so allgemein gewordenen Unsitte zu steuern.

Gar nicht toastiren? — Gewiß nicht. Denn man darf nicht von einem Paradoxon, von einem Extrem ins andere verfallen.

Unser Vorschlag wäre folgender:

Wie es beim Singen der Fall, daß nur Derjenige sich und seine Nebenmenschen erheitert, dem von der Natur dieses köstlichen Metall in die Kehle gelegt, mithin nur der singen soll, „dem Gesang gegeben“, so möge auch nur Jener öffentlich sprechen und toastiren, dem die Gabe des Redners verliehen; denn man kann ein hoch gebildeter, ein mit der Feder vertrauter, ein in allen Wissenschaften wohl bewandelter Mensch und doch ein sehr schlechter Redner sein, und ebenso umgekehrt.

Um nun also den Spreu von dem Weizen zu sondern und die Theilnehmer eines Banketts vor dem Wust nichtschlagender, schwülstiger oder geradezu geistloser Reden und Toaste zu bewahren, sollte die Regel eingeführt werden, alle Toaste und Reden mindestens

24 Stunden vorher anzumelden und den Inhalt derselben dem betreffenden Comité vorzulegen, das die Reden zu prüfen, die gehaltlosen zurückzuweisen, die passenden aber zu acceptiren und die Reihenfolge derselben festzusetzen hätte. Bei diesem einmal angenommenen Principe würden Alle, sowohl Redner wie Zuhörer, gut fahren und Beide vor dem moralischen Ragenjammer bewahrt bleiben. Dränge dieser Vorschlag durch, dann würden einerseits auch bald die begabten Redner sich einer gebiegeneren Sprache, richtiger Satzfügungen bedienen, andererseits aber die Unterhaltung eine geistig anregendere werden, und statt der hohlen Phrasen, der gehaltlosen Schladen, echtes Silber zu Tage gefördert werden.

Es ist selbstverständlich, daß es dem Comité freistehen müßte, bewährten Stegreifrednern bei passenden Gelegenheiten das Wort zu ertheilen, da es eine anerkannte Thatsache, daß ein vom Augenblicke eingegebener Gedanke, in begeisterte Worte gekleidet, oft zündender wirkt als eine vorher einstudirte zierliche Rede.

Wir sind überzeugt, daß man uns nicht mißverstehen wird, und da wir diese hier so äppig wuchernde Unsitte ganz allgemein beleuchtet, so sind wir auch gewiß, keine Kränkung des Einzelnen auf dem Gewissen zu haben. Sollte jedoch der Eine oder Andere sich von unseren Worten getroffen fühlen, so möge er seinerseits um so eifriger dazu beitragen, daß dem Unsittegreifen dieses Unkrautes erfolgreich gesteuert werde.

Aus angeborner journalistischer Bescheidenheit haben wir das Besprechen eines Gegenstandes, mit dem bei berartigen Gelegenheiten die Feuilletonisten eines großstädtischen Blattes gewöhnlich ihre Causerien beginnen, uns zu guter Letzt aufgehoben; wir meinen das neue Format, das neue Gewand, in dem diese Blätter heute zum ersten Male vor dem Publicum erscheinen.

Der denkende Leser wird dem Eigenthümer und Redacteur des Blattes das Zeugniß nicht versagen, daß er verhältnißmäßig für den geringen Abonnementspreis und unter den gegebenen schweren Zeitverhältnissen mehr bietet, als irgend ein Organ der provincialen Presse. Wer da weiß, mit welchen Schwierigkeiten, mit welchen Opfern diese zu kämpfen hat, wenn sie „vollständige Unabhängigkeit“ auf ihre Fahne geschrieben, der wird das von ihr Gebotene, wenn er ehrlich alle Umstände erwägt — gewiß lieber durch rosenfarbene als schwarze Brillen betrachten, und das bisweilen Mittelmäßige nicht verdammen, sondern ohne Achselzucken mit in den Kauf nehmen.

Der Wille ist gut und das Bestreben all. bei dem Unternehmen theilhaftigen Kräfte ein ehrenvolles; mögen daher auch die geehrten Leser stets eine maßvolle Kritik üben und sich durch die freiwillige Vergrößerung des Blattes belehren lassen, daß es unser höchster Wunsch ist, die größtmögliche Vollkommenheit mit den gewöhnlichen bescheidenen Mitteln zu erreichen.

Der Inhalt des Blattes wird sowohl in politischer wie in feuilletonistischer Beziehung der Vergrößerung entsprechen, und sind wir überzeugt, daß unsere aufrichtigen Bestrebungen, die Bestrebungen aller Mitwirkenden, die freundliche allseitige Anerkennung erringen und so uns ermutigen werden, auf dem betretenen Pfade wacker auszuhalten. Unser Wahlspruch ist „Fortschritt“ und „Abschaffung veralteter Mißbräuche“. Jeder redlich Denkende wird uns in Erlangung dieses Zieles — dessen sind wir gewiß — mit Freuden unterstützen; gilt unser Streben doch dem allgemeinen Besten, gilt es doch dem Vaterlande, sowie der engeren Heimat! —

Dr. Wilhelm T. Dorn.

über die Vergangenheit und geben wir es; wenn es sich jedoch darum handelt, Menschen zu unterstützen, die für die Freiheit Ungarns gekämpft haben, so sagen wir auch: werfen wir einen Schleier auf die Vergangenheit und geben wir nichts! Redner stimmt für den Antrag Ivánka's.

Josif Banó lobt das Vorgehen des Ministers, denn weit löblicher ist es, aus eigener Tasche, als aus dem Landesbeutel zu spenden.

Graf Paul Esterházy erzählt, daß er und das Vesprimier Comitai für die Honvéds namhafte Summen gespendet haben.

Moriz Sókai schildert in poetischen Umrissen das Elend eines Bettlers, der Honvéd gewesen, und dessen Vettelei von einer gewöhnlichen sich dadurch unterscheidet, daß der Müttagsbettel seine Verhältnisse als göttliche Fügung annimmt, während der Honvéd dem Lande die Schuld gibt. Redner plaidirt für das zu erbauende Asyl, und meint mit seiner Bitte, daß er, so es nötig sein wird, alljährlich von dem Budget des einen Ministers zum andern haufiren wird, damit dieser Posten in irgend ein Budget gesteckt werde.

L. Blachy unterstützt Sajzágó's Antrag.

Coloman Tisza ergreift das Wort. Er tabelt die Voreedner, die von allen anderen Dingen, als von den auf der Tagesordnung stehenden gesprochen. Es ist jetzt nicht die Rede von Erfüllung patriotischer Pflichten, sondern einfach von einer Unterstützung armer Witwen und Waisen. Der Minister, meint Redner, kann ihn nicht versichern, daß von den gemeinsamen Steuern nicht auch solche Individuen Unterstützung und Pensionen erhalten, die mit dem Schwerte und auch mit der Feder für die Unterjochung Ungarns gekämpft haben; warum sollten nun Jene, die für die Freiheit gelitten haben, nicht eben solche Rechte haben? Redner sieht darin für keine einzige Nationalität eine Beleidigung, wenn das Land dankbar sein will. Nicht aus der Humanität, meint der Herr Abgeordnete, schlägt die Opposition Capital, sondern aus den Fehlern der Regierung. Daß der Minister eine Sammlung mit 10 000 fl. einleite, zeigt nach Redners Ansicht wohl von Gutherzigkeit, aber hier ist es kein Liberalismus, es ist dies ein Mantel, um den Liberalismus zu bedecken. Redner unterstützt daher Ivánka's Antrag.

Johann Wárady stimmt mit Sajzágó.

Aristo Mathyus dagegen mit Ivánka.

Franz Pulsky bemerkt, daß die Aristokratie oft sehr dankbar gegen ihr geleistete Dienste ist, während es eben in der Natur der Demokratie liegt, un dankbar zu sein. Auch andere Nationalitäten haben für Ungarns Freiheit gekämpft, und die Demokratie allein ist es, die das nicht anerkennen will. Diese will wohl die Ereignisse und Zustände des Jahres 1848 wieder herbeiführen, und dagegen muß man sich wahren. Nachdem Redner unter Beifall des Hauses die poetischen Schilderungen und Floskeln Sókai's anatomisch zerlegt und dieselben unfruchtbar findet, schließt er die Rede, mit Sajzágó's Antrag stimmend.

Graf Julius Andrássy verwahrt sich gegen Tisza's verletzende Ausdrücke, als habe Redner nur den Liberalismus bedecken wollen, und constatirt es, daß die Regierung bestrebt ist, den Wohlstand des Landes zu erringen, nicht die Errungenschaft zu vernichten. (Esien.)

Coloman Tisza will seine Auslassungen umdeuteln, was ihm jedoch nicht gelingt; schließlich zieht er besagten Ausdruck zurück.

Hierauf erfolgt der Schluß der Sitzung um 13 Uhr Nachmittags. Nächste Sitzung morgen, in welcher vermutlich über den Antrag Ivánka's eine namentliche Abstimmung erfolgen wird.

Die ungarische Landwehr und ihre Bestimmungen. \*)

(Von einem höheren Honvédofficiere.)

Seit der Errichtung der ungarischen Landwehr ist eine kurze Zeit verstrichen und schon wurden Resultate erzielt, die jeden Soldaten in Erstaunen versetzen. Die Leistungen der Landwehr-Infanterie- und Cavalerie-Abtheilungen zeigen so recht, was bei einer militärischen Organisation zu erreichen ist, wenn man die nationalen Individualitäten zu würdigen und zu heben versteht. Die Officiere der ungarischen Landwehr sind der activen Armee, dem Pensionsstande, sowie den mit und ohne Militärcharakter quittirten Officieren entnommen, und mit geringen Ausnahmen auf dem Gebiete der Stefanskronen geboren; sie repräsentiren verhältnißmäßig alle dort lebenden Nationalitäten; bei ihrer Eintheilung in die verschiedenen Bataillone und Escadronen hat man hierauf sorgfältige Rücksicht genommen.

Wie wichtig die Stammverwandtschaft und die Sprache des Mannes für den Officier sei, der dazu berufen ist, ihn zu befehlen, der heutigen Kriegführung entsprechend heranzubilden, ihm bei jeder Gelegenheit

\*) Aus dem militärischen Fachblatt: „Die Bedette“.

Vertrauen einzufößen und zum Vorbilde zu dienen, brauchen wir nicht erst zu erwähnen.

Die Honvédofficiere aller Grade, die Unterofficiere und Mannschaft sind von Pflichtgefühl und echtem Patriotismus befeelt und beobachten ein tactvolles Benehmen gegenüber den Landesbewohnern aller Gesellschaftsklassen und Parteischattirungen und unterscheiden sich dadurch vortheilhaft von jenem des starren Pratorianers, der nur gefürchtet sein will. Diesem Benehmen verdankt die neue Institution allgemeine Sympathien im Lande, trotzdem daß die radicale Partei Alles aufbot, um sie überall zu discreditiren.

Die ungarische Landwehr ist ein integrierender Theil des Heeres, untersteht aber der Executive der ungarischen Regierung. Ihre Bestimmung ist die Vertheidigung des Landes gegen innere und äußere Feinde. Da die Feinde, welche Ungarn umlauern, auch jene Oesterreichs sind, so folgt daraus, daß die Vertheidigung — um erfolgreich zu sein — mit der k. k. Armee eine gemeinsame sein müsse. Auf sich allein beschränkt, vermöchte Ungarn bei allem Heroismus den von allen Seiten drohenden Gefahren nicht zu widerstehen. Heute sind diese Gefahren noch weit größer als zur Zeit der türkischen Eroberungskriege, und erfordert daher die Vertheidigung der Monarchie in dieser Beziehung eine um so innigere Solidarität beider Reichshälften. Jeder wahre Patriot muß von dieser unumstößlichen Wahrheit durchdrungen sein, und es schon im Interesse der Selbsterhaltung als seine heiligste Pflicht ansehen, diese Gemeinsamkeit überall nach Kräften zu fördern.

Mit Freuden constatiren wir, daß zwischen den Officieren der jungen ungarischen Landwehr und jenen der k. k. Armee bereits ein herzliches Einvernehmen besteht, welches sich bei dem edlen Wettstreit, der beide Theile befeelt, immer inniger gestalten wird.

Leider begegnet man in gewissen Kreisen immer noch Anschauungen, die theils auf krasser Unkenntniß der Verhältnisse, theils auf Böswilligkeit beruhen. Doch auch diese werden schwinden, wenn es der jungen Honvédschaft gegönnt sein wird, ihre unerschütterliche Treue für die allerhöchste Dynastie, eingedenk der ruhmvollen kriegerischen Vergangenheit Ungarns, unter der Devise: „a királyért és hazáért“ durch angeborenen Heldenmuth an der Seite der ruhmgekrönten k. k. Armee bleibend zu beistehn. Dann werden alle Zweifel und die noch hie und da gehegten Verdächtigungen aufhören. Die drohende gemeinsame Gefahr gebietet gegenseitiges Vertrauen und Einigkeit, — und wer diese Harmonie zu stören oder zu untergraben wagt, begeht einen Verrath an dem Bestande des Reiches.

Neuestes

Stuttgart, 11. März. Die demokratische und großdeutsche Fraction verlangt von der Regierung eine Gesekvorlage behufs Verminderung der Präsenzzeit des Contingents und Abänderung des Kriegsdienst-Gesetzes.

Paris, 10. März. Das Journal „Le Français“ dementirt, daß zwischen den Ministern Daru und Ollivier bezüglich des Concils Meinungsverschiedenheiten herrschen; die Minister sind in dieser, wie in allen anderen Fragen in vollkommener Uebereinstimmung. Dasselbe Blatt dementirt auch, daß Dufaure beauftragt worden sei, einen Wahlgesekentwurf auszuarbeiten.

Man versichert, daß Ollivier dem Staatsrathe den Entwurf eines Naturalisationsgesekes für die in Algerien wohnenden Israeliten übermittelte habe. Die „Liberts“ und der „Moniteur Daluz“ heben die große politische Wichtigkeit der türkischen Eisenbahnen hervor und hoffen, daß Frankreich dieses Unternehmen begünstigen werde. Die „France“ sagt: Die Nachricht, daß der Botschafter den Auftrag erhalten habe, das Circulare betreffs der türkischen Eisenbahnen mit Beschlag zu belegen, bestätigt sich nicht. Die „France“ fügt hinzu: Man könnte sich schämen, diese Maßregel gegen ein ernstes Unternehmen zu erklären, dessen Vollendung einen wahrhaft allgemeinen Charakter und ein europäisches Interesse hat.

Paris, 11. März. Im gesekgebenden Körper werden demnächst Interpellationen über das Concil eingebracht werden, um von der Regierung eine Erklärung hervorzurufen. Man dementirt kategorisch, daß zwischen Minister Daru und Monsignore Dupanloup Briefwechsel stattgefunden haben.

Der „Gaulois“ wird wegen Veröffentlichung des Anklageactes in der Angelegenheit von Auteuil gerichtlich verfolgt.

Madrid, 10. März. Die Cortes haben bei Gelegenheit der Wahlen-Verificationen von Ceres dem Minister Zorrilla ihr Vertrauen votirt.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 12. März. Wir hatten erst vor einigen Tagen Veranlassung, die mit Bezug auf den Verkehr in unserer Stadt betrübende Thatsache zu constatiren, daß der die Fahrpostsendungen und Brieffschaften vom

Bahnhof in die Stadt befördernde Postwagen auf dem Rückwege stecken blieb und nur nach großem Zeitverluste und Anstrengung vieler in Bewegung gesetzt werden konnte. Heute wird uns nun mitgetheilt, daß die sämmtlichen Expediteure unserer Stadt der städt. Behörde den Antrag gemacht, unentgeltlich ihre Gespanne zur Verfügung stellen zu wollen, um die rasche Ausbesserung der zum Bahnhofe führenden Straße zu ermöglichen, und daß dieser Antrag einfach — abgelehnt wurde. Mit so vieler Bestimmtheit aber auch uns diese Nachricht mitgetheilt wird, vermögen wir dennoch an ihrer Wahrhaftigkeit nicht zu glauben. Denn es wäre denn doch zu absurd, einen solchen nicht nur die Interessen der Antragsteller, sondern die der ganzen Bevölkerung tief berührenden Antrag in einem Momente abzulehnen, wo die Herstellung der erwähnten Strecke zu einer wahrhaft brennenden Frage sich gestaltete; denn, wie diese jetzt beschaffen ist, dürfte bald jeder Verkehr aufhören, und ist die Langmuth sowohl des hiesigen, wie die des auswärtigen, diese Folterstrafe zu Wagen passirenden Publicums, welcher Tag für Tag mehrere Fuhrwerke zum Opfer fallen, nur zu bewundern. Es gehört jedoch trotz dieser Langmuth durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten, daß nicht in kurzer Zeit eine Monstrepetition an das Ministerium um Abhilfe einer Calamität gerichtet werden wird, die zu beheben die städt. Behörde keine Mene macht, die aber weiter andauern zu lassen für den Handel und den Verkehr in unserer guten Stadt geradezu gefährlich ist.

S. Dem leidenden Publicum, sowie Jenen, welche das Bedürfnis fühlen, in romantischer Gegend eine reine Vergnügung zu genießen, sich im Spiegel einer erquickenden Thermo zu kräftigen, wird es von Interesse sein, zu hören, daß Monyháza in diesem Augenblicke bedeutende Schritte macht, in die Reihe der Curbäder einzutreten. Herr Hauptmann Buch hat das Bad in Pacht genommen, mit der Absicht, dasselbe so einzurichten, daß es allen Anforderungen der modernen Curorte entspreche. Schon schwingt der Zimmermann die Axt für das Material, aus welchem comfortable Wohnungen entstehen sollen. Die Bäder werden renovirt und erweitert, Möbel sind bestellt, und es wird Vorforge getroffen, den Park und seine Umgebung zu herrlichen Spaziergängen und Ruheplätzen zu gestalten. Ein bewährter Traiteur ist contractlich verpflichtet, billige, gute und den Curmethoden angemessene Kost zu liefern. Die Getränke nahm, damit sie nicht Gegenstand der sophistischen Speculation werden, der Pächter in eigene Regie. Gegenwärtig wird für zweckmäßige, unterrichtete Dienerschaft beiderlei Geschlechts vorgebracht und der Versuch gemacht, eine den Verhältnissen angemessene Musicapelle zu formiren. Für die ärztliche Leitung wird nicht nur der bisherige Arzt, sondern auch der Herr Oberphysicus Réry Sorge tragen; auch sind Unterhandlungen im Zuge, einen für die Specialzwecke des Bades als hervorragend bekannten Arzt zu bestimmen, während der Saison in Monyháza sich zu habilitiren. Wir behalten uns vor, seiner Zeit darüber zu referiren, und bemerken nur noch, daß von Seite des Herrn Vicegespan und königl. Rath Nagy Sándor die Zusicherung gerne erteilt wurde, sofort die Communicationen mit dem Badeort gründlich herzustellen, welcher bei Concurrenz der einzelnen Factoren alle Grundbedingungen in sich trägt, das „Wildbad-Gastein“ Ungarns zu werden. Der Mann, welcher die Herstellung des Curortes übernahm, besitzt außer den nöthigen Mitteln alle socialen und persönlichen Eigenschaften, daraus einen Ort des Heils, der Behaglichkeit und des Vergnügens zu machen. Wir wünschen, daß sein ernster Wille und schönes Streben die entsprechende allseitige Unterstützung finde!

— Nächsten Montag, den 14. d. M., kommt zum Benefice der strebsamen und vielbeschäftigten Sängerin Frau Dalnoki, Verbi's bei uns rasch beliebt gewordene Oper der „Maskenball“ zur Ausführung. Wir empfehlen demnach diese Vorstellung der eingehenden Beachtung des Publicums.

\*(Deputirtenwahl.) Herr Labislans Korizmic ist laut einer telegrafischen Nachricht des „P. N.“ am 10. d., in Vizakna mit einer Majorität von 217 Stimmen zum Reichstags-Abgeordneten gewählt worden. Die Rumänen haben nicht mitgestimmt.

\*(Pius IX. jüdischer Abkunft.) Einem mit der Genealogie der römischen und italienischen Familien sehr vertrauten Manne ist es (wie ein Correspondent des „P. N.“ behauptet) gelungen, den vollkommenen Beweis durchzuführen, daß die Familie des jetzigen Papstes Pius IX., die Mastais, jüdischer Herkunft sind. Die Mastais verdanken ihren Grafentitel einer Ferretti, welche einer altabeligen Familie angehörte, jedoch in Senegaglia einen getauften Juden Mastai heiratete. Schon vor 24 Jahren, als Graf Mastai-Ferretti als Pius IX. den Thron bestieg, veröffentlichte Marquis Consolini eine genealogische Broschüre, in der er die jüdische Herkunft der Mastais nachwies. Der

Verfasser wurde förmlich geächtet, seine Schrift verbrannt. Zwischen den Familien Mastai und Consolini währt seit damals eine wahre corfische Vendetta. Ein Consolini fiel sogar von der Hand eines Mastai, wie es in Senigaglia allgemein heißt. Die ganze Geschichte war bereits vergessen, aber ein römischer Publicist zertrümmerte ein verschont gebliebenes Exemplar der erwähnten Broschüre aus dem Staube hervor und vervollständigte sie mit neuen Beweisen. Die „Correspondance de Rome“ sucht ihn zu widerlegen — aber ohne Erfolg.

Am vergangenen Samstag war der Papst nach Monte Mario gefahren und hatte den Wagen verlassen. Als er zu Fuß ging, begegnete er zwei Bischöfen, von denen der Eine sich auf einen Stock stützte. Als Pius IX. an sie herankam, sagte er: Kommen Sie, meine Brüder, gehen wir zusammen. Die Bischöfe begleiteten ihn. Der, welcher den Stock in der Hand hatte, sagte zum Papste: Darf ich Ihnen, heiliger Vater, meinen Stock anbieten, um sich darauf zu stützen? Nein! Nein! erwiderte der Papst, Sie sehen, ich gehe ohne Stock bei meinem Alter, und dennoch jagen ein Mal die Zeitungen, ich sei krank, ein ander Mal, ich sei auf dem Todebett, oft lassen sie mich sogar gestorben sein; wenn man mich nun mit dem Stocke gehen sähe, so würden sie sagen, ich sei schon begraben.

(Auch eine diplomatische Mission.) Als Seward — so erzählt ein amerikanisches Blatt — noch Landgeschäfte für die Vereinigten Staaten machte, schickte er den General McCook nach den Sandwichsinseln, um mit deren König über die Annexion seines Landes an die Vereinigten Staaten zu unterhandeln. Der König Kamehameha lud den Gesandten ein, mit ihm in die nächste Bierwirthschaft zu treten, um diese wichtige Staatsangelegenheit zu erwägen. „Sehen Sie“, sagte König Kamehameha, „ich bin jetzt König dieser Inseln, habe nichts zu thun und bekomme dafür einen Jahresgehalt von 40,000 Doll. — mehr als der Präsident. Verkaufe ich diese Insel, so fällt mein Salair weg, ich bin nicht mehr König, sondern bloß noch Bürger der Vereinigten Staaten und noch nicht einmal ein besonders angesehenener. Die Gassenjungen würden mich am Ende gar „Nigger“ schimpfen. Ich glaub', ich thue besser, König zu bleiben.“ General McCook trank sein Glas Bier aus, machte ein sehr diplomatisches Gesicht und sagte: „Majestät, Sie sind ein geschiedter Kerl!“ — Damit endete die Unterhaltung und McCook's diplomatische Mission.

Theater.

Donnerstag: Tulipano marquiso, Lustspiel in 2 Acten, hier zum erstenmal, und die „flotten Bursche“, Operette von Suppé.

„Tulipano marquiso“ ist eigentlich kein Lustspiel, sondern eine Farge. Leona Tulipano, ein hübsches Mädchen, wird von dem Herzog von Parma in der Festung Guastalla gefangen gehalten, warum? wer weiß? — Baron Malipiero hat Hausarrest, warum? wer weiß? Genug, dem Herzog von Parma beliebt es so. Nun der Herr Baron und Fräulein Leona lieben sich, der Herzog will aber nicht, daß sie sich heiraten. Ein Jeder würde vermuthen, er wäre selbst in Leona verliebt; es ist aber dem nicht so, wie sich später herausstellt. Malipiero bittet den Herzog, er möchte Leona die Freiheit wiedergeben, letzterer verspricht es unter der Bedingung, daß Malipiero binnen einer Stunde verheiratet sein müsse. Dieser fügt sich und schwört bei seinem Namen, daß er die erste Hereintretende zum Altar führen wird. Nun stürzt eilig Leona herein; sich aber verfolgt wärend, flüchtet sie sich in ein Nebenzimmer. Malipiero darf sie nicht gesehen haben. Gleich darauf kommt das Gärtnermädchen herein, der Baron erblickt sie, und eingedenk seines Gelöbnisses, trägt er ihr Hand und Herz an. Das Mädchen hoch erfreut, geht sich den Brautkranz zu winden. Nun tritt aber die laufschende Leona herein und erklärt dem Baron, daß sie eigentlich früher hereingetreten war. Nun werden die Lustschlösser des Gärtnermädchens niederbombardirt und der Brautkranz wandert Leona zu, die durch Bestechung des Castellans auf eine sehr unspassige Weise ihrem Kerker entflohen war. Den Liebenden droht aber Gefahr. Der Herzog kommt. Leona flüchtet hinaus, der Herzog tritt ein und discutirt eine Weile mit dem Baron. Nun wird die wie aus den Wolken gefallene Marquise Tulipano, Großmutter der Leona, angemeldet, die aber niemand Anderer ist, als die maskirte Enkelin selbst. Malipiero, ein feiner Herr, merkt die Sache und führt die vermeintliche alte Marquise zum Altar. Hiemit ist der erste Act zu Ende. Graf Montefiasco, der Festungs-Commandant von Guastalla, war auch einigemal während des ersten Actes aus- und eingegangen, ohne jedoch auf den Gang der Handlung einzuwirken.

Im zweiten Acte gibt es gar keine eigentliche Handlung, die Schauspieler conversiren nur so in die Welt hinein; dann muß ja auch der Leona Gelegen-

heit geboten werden, sich in der Darstellung eines uralten Weibes produciren zu können. Das Ende vom Liede ist, daß der Herzog den ganzen Schwank verzeiht und zugleich anzeigt, daß er einer neapolitanischen Prinzessin sich verlobt habe. Warum also die ganze Comödie, kann man fragen?

Leona wurde von der Frau Szabó Pepi gegeben, die in der Maske ihrer eigenen Großmutter viel Heiterkeit erregte. Herr Mándoky gab sich alle erdenkliche Mühe, um den Baron Malipiero genießbar zu machen, doch umsonst. Herr Körösmezey war ein etwas linkscher Herzog. Herr Lóth Soma gab den Grafen Montefiasco; er hatte jedoch keine Zeit, sich mit der plastischen Darstellung seiner Rolle zu befassen, denn der Souffleur, sein intimster Freund, nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Frau Zádor war ein recht herziges Gärtnermädchen, blieb aber oft in ihrer Rolle stecken.

Nun kamen die „flotten Bursche“. Wir müssen mit Freude gestehen, daß wir schon seit Langem keine so gerundete, vollkommen gelungene Vorstellung auf unserer Bühne gesehen haben, wie die dieser amüsanten Operette. Frau Szabó Pepi war ein echter flotter Student und entzückte in der Rolle des Frinke das Publicum. Die anderen Darsteller waren auch sämmtlich am Plage. Wir hatten auch Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß Fräulein Kadetky Sarolta eine ziemlich ausgiebige Stimme besitzt, nur möge sie ihre Mengstlichkeit mehr überwinden.

Freitag: die „Zuávok“. — Styx.

Arad, 12. März.

In einer der jüngsten Nummern der „Arader Zeitung“ wurde die Mittheilung gemacht, daß die I. Arader Handels- und Gewerbebank unter anderen wohlthätigen Zwecken auch der städtischen Armen sich erinnerte und zu deren Gunsten einen Betrag von 30 fl. spendete. Ich hatte die Ehre, von dem Bevollmächtigten der Bank den Betrag von 28 fl. mit der Weisung in Empfang zu nehmen, denselben für die Insassen des städtischen Armenhauses zu verwenden und beehre mich demzufolge, über die erfolgte Verwendung das p. t. Publicum in Kenntniß zu setzen. Da die städtischen Armen eine warme Wohnung, schwachste Mittagkost und gutes Brod zwar erhalten, jedoch an Bekleidungsgegenständen großen Mangel leiden, so beeilte ich mich, bis zur Höhe des gespendeten Betrages Weißzeug und Fußbekleidung anzuschaffen u. z.:

5 Frauenhemden à 1 fl. 20 kr.	6 fl. — kr.
4 Paar Männerhemden und Fußflappen à 2 fl.	8 „ — „
6 Paar Lederschuhe à 2 fl. 30 kr.	13 „ 80 „
Einem Kamm	— „ 20 „
Zusammen 28 fl. — kr.	

Ich vertheilte diese Gegenstände, in Gegenwart des Herrn Franz Szynn von Seite der Bank und des städtischen Repräsentanten Herrn Prodanovits Döme, an die in der größten Noth befindlichen 7 weiblichen und 3 männlichen Armen.

Indem ich somit im Namen der Betheiligten der I. Bank für diese edle Spende den innigsten Dank ausspreche, ergreife ich gleichzeitig die Gelegenheit, an die Nächstenliebe des pl. t. Publicums zu appelliren, und zu erklären, daß ich bereit bin, milde Gaben, wenn auch in Form von abgetragenen Kleidern in meinem Amt am Rathhaus mit dem größten Dank entgegenzunehmen, um auf diese Art es zu ermöglichen, daß auch unsere übrigen Armen, die bisher nicht theilhaftig werden konnten, der Wohlthaten einer entsprechenden Bekleidung theilhaftig werden.

Arad, 8. März 1870.

Franz Prohászka,  
Inspector des städtischen Armenhauses.

Zur Erbauung eines Honvéd-Asyls.

Wir erhalten folgende Zuschrift:  
Zu dem Reinerträgniß des am 5. Feber zu Gunsten des Honvéd-Asyls abgehaltenen Balles, sind nachträglich eingegangen vom  
Herrn Anton Rnyh in Righos . . . 3 fl. — kr.  
„ Josef Boros hier . . . 2 fl. — kr.

Das Comité.

Arad, 12. März.

In Angelegenheit des von der Redaction des militärischen Fachblattes: „Die Webette“ angeregten Officiers-Witwen- und Waisen-Versorgungsfonds bringt dieses Blatt in seiner jüngsten Nummer folgende Mittheilung, welcher wir im Interesse dieser gewiß guten Sache eine größere Publicität glauben geben zu müssen, daher sie vollständig hier abdrucken. Die erwähnte Mittheilung lautet:

„In Folge des in Nr. 13 der „Webette“ ergangenen Aufrufes zur Gründung eines Versorgungsfonds für Witwen und Waisen haben eine bedeutende Zahl activ dienender Officiere ihre Beitrittserklärung eingekendet und fand am 3. d. M. eine Versammlung statt, die ein provisorisches Comité, bestehend aus 2 Stabsofficieren, 2 Hauptleuten und einem Subalternofficier, wählten, welches die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit zu machen hat.

Herr J. U. Dr. Schierl hat dem Comité bereitwillig seine Dienste unentgeltlich zur Disposition gestellt, versprach mit allem Eifer das Gedeihen dieses Instituts zu fördern, und wurde von dem Comité als Rechtsconsulent bestellt.

Wir können daher denjenigen Herren Officieren, in deren Interesse dieser Fond ins Leben gerufen wird, die erfreuliche Mittheilung machen, daß sowohl die Energie des Comité's, sowie die von Sr. Excellenz dem Herrn Reichskriegsminister zugesagte Unterstützung die Erreichung des vorgelegten Zieles garantirt.

Durch die rege Thätigkeit des Comité's hoffen wir binnen Kurzem in die Lage versetzt zu sein, ein gründlich ausgearbeitetes Programm der Statuten veröffentlicht zu können, und stellen an alle diejenigen Herren, welche im Principe mit der Gründung eines derartigen Fonds einverstanden sind, das Ersuchen, ihre diesbezüglichen Ansichten oder die unbedingte Beitrittserklärung an die Kanzlei des J. U. D. Schierl, Naglergasse Nr. 22, gefälligst bekanntzugeben.

Ueber die weiteren Fortschritte in dieser Angelegenheit werden wir stets in unserem Blatte eingehenden Bericht erstatten, und sind bereit, alle auf diesen Fond bezüglichen Correspondenzen zu vermitteln.  
Die Redaction.“

Einladung.

Herr J. B. Schütz, Realschulprofessor, wird heute Sonntag, am 13. März l. J., 5 Uhr Nachmittags, in der Localität des Arader kaufmännischen Jugendvereines über „Wärme und Bewegung im Haushalte der Natur und des Menschen“ einen freien Vortrag in deutscher Sprache halten, zu welchem auch Damen und dem Vereinenicht angehörende Herren eingeladen werden.

Die Entréekarten, ohne welche der Zutritt nicht gestattet ist, werden zwei Tage vor der Vorlesung bei dem Vereinspräsidenten Herrn Wilhelm Bettelheim (Buchhandlung Gebrüder Bettelheim), ins solange der Vorrath ausreicht, unentgeltlich verabfolgt.

Das Präsidium.

Arader Lloyd.

Handels-Uebersicht der Woche.

Arad, 12. März.

Das Wetter war auch in der abgelaufenen Woche unseren Straßen nicht sehr günstig. Den verschiedensten Veränderungen war die Temperatur unterworfen. Bald Regen, bald Schnee, oder Sonnenschein, und Kälte mit Nebel, doch immer feucht. Alles, nur die jetzt so sehr erwünschten Trockenwinde hatten wir nicht. Die Zufuhren unterblieben nun wieder, während der Consum erhöhten Preisen Raum geben mußte.

Der Hauptverkehr bewegte sich auch in Lieferungsgeeschäften.

Weizen erfuhr eine wesentliche Besserung, sowohl in Platzpreisen, als auf Lieferung. Der gestrige Wochenmarkt brachte nur Weniges und das in schwächeren Qualitäten. Gute Waare erzielte fl. 4.60 pr. Megen, während mindere mit fl. 4.25—35 bezahlt wurde. Auf Lieferung wurden 2000 Ctr. 86½ Pfb. März-April a fl. 4.60 pr. Ctr., ferner 2000 Ctr. 87 Prima-Qualität April-Mai a fl. 4.80 pr. Ctr. ab hier geschlossen.

Maïs. In diesem Artikel entwickelte sich diese Woche ein sehr lebhaftes Geschäft, zumeist auf Lieferung. Circa 20,000 Mz. wurden a fl. 2.50 pr. Ctr., Lieferung April-Mai-Juni, gekauft. Am Wochenmarkt war nur wenig gekommen und mit fl. 2.45—50 pr. Mz. von Vorstenviehbestizern aufgekauft.

Raps. Im Ganzen kam nur ein Abschluß mit 2500 Mz. a fl. 10 per Kübel, Lieferung Juni-Juli, zu Stande. Es fehlt fast gänzlich an Abgebern.

Fisolen. Durch zahlreiches Ausgebot hat sich die gute Stimmung verändert. Die Preise erfuhr kleine Rückgänge und beschränkten den Verkehr auf ein Minimum.

Schweinfett wurden circa 20 Ctr. a fl. 35½ gekauft.

Speck notirt mit fl. 28—29 fl. per Ctr.

Spiritus bleibt fest und für den Consum gesucht. En gros ohne Gebinde wurde mit 42½ bis 43 kr., en détail mit 44 kr. ohne, mit 47 sammt Gebinden gemacht.

Protocollirte Preis-Motirungen der Arader Lond-Gesellschaft

Table with columns for commodity names (Weizen, Roggen, Hafer, etc.), quality/weight, and price per unit.

Witterung: heiter. Stimmung im Getreidegeschäft fester. In Effecten kein Abschluß bekannt.

Pest, 11. März. Witterung: Des Morgens mäßiger Schneefall, sofort Thauwetter und im Ganzen schön; Thermometer + 3°, Barometer 28° 5", Wasserstand abnehmend.

Das Getreidegeschäft bewegte sich heute in sehr engen Grenzen. Von Weizen wurde sehr wenig angeboten, der Umsatz blieb auf einige tausend Meken beschränkt, die Preise waren fest, hie und da wurde auch über Notiz bezahlt.

Amlich wurden folgende Verkäufe notirt: Weizen, Theiß, 1500 Mtz. 86pfd. a fl. 5.26, Banater 2000 Mtz. 84pfd. a fl. 5, Pester Boden- 600 Mtz. 86pfd. a fl. 10 fr., Alles 3 Monate, 500 Mtz. 85pfd. a fl. 5.20, Oberländer 2000 Mtz. 86pfd. a fl. 4.90, ab Gran, Weides Cassa und Alles per Zollcentner. Roggen 1300 Mtz. 78-80pfd. a fl. 3.10, 600 Mtz. 77-80pfd. a fl. 3.05 fr. Weides drei Monate.

Wien, 11. März. (Vom Geldmarkt.) Niemand wird verkennen, daß die momentane Stimmung der Börse eine precäre ist. Theilweise liegt die Ursache dieser Stimmung in der Unklarheit, welche hinsichtlich des Handels mit den Prämienobligationen des türkischen Eisenbahnlebens noch herrscht.

Wie sehr die Speculation in der neuesten Zeit wieder überhand genommen hat, geht aus den riesigen Umsätzen hervor, welche die verschiedenen Wechselstuben am hiesigen Plage erzielen. Das günstige Ergebnis der bisherigen Geschäftsperiode der Wiener

Wechselstuben-Gesellschaft ist lediglich auf die Spiel-muth zurückzuführen, und leider hat es beinahe den Anschein, als wenn neuerdings große Posten von jenen Effecten zweifelhaften Werthes unter der Hand an den Mann gebracht worden sind, welche die Bank-institute ersten Ranges nicht begehren.

Wien, 11. März. An der heutigen Börse eröffnete Creditact. 277, gingen bis 278.30, schlossen 279, Anglo 344-355-353, Franco 116, Südbahn 242.50, Tramway 198.50, 1860er Lose 98, 1864er Lose 119.50, Bankverein 228, Baubank 69.

Nachdem die gestern Abends fälschlich verbreiteten Nachrichten über das in Paris erfolgte Verbot, in Lärkenlosen zu handeln, sich als Manoeuvres erwiesen hatten, nahm die heutige Börse die steigende Bewegung wieder mit Entschiedenheit auf.

Der Eisenbahnactienmarkt war wenig verändert, jedoch eher fester von anderen Industrieactien wurden Lloyd um fl. 4 billiger erlassen, hingegen Forstindustrieact. um fl. 2 und Maschinengele. um fl. 4 höher bezahlt.

Wien, 11. März. (Abend schluß.) Credit-Actien 283.20, Napolond'or 9.89, Nordbahn 215.75, ungar. Creditactien 88, Staatsbahn 337.50, Galizier 240.50, Lombarden 243.80, Anglo-Austrian 366, 1860er Lose 98.10, Franco 118.25, 1864er 119.50, Tramway 203.25. Sehr fest.

Der cisleithanische Minister des Innern hat einvernehmlich mit den anderen beteiligten Ministern auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung der allgemeinen Agrarbank, der österreichischen Discontobank und der österröisch-niederländischen Bank die Gründung einer Actiengesellschaft in Wien unter der Firma „Unionbank“ bewilligt und deren Statuten genehmigt.

Verstorbene zu Arad.

Innere Stadt.

- 25. Feber. Anna Gyepphoffsky, Magdlochter, r. l., 2 Wochen, Fraisen. — 27. Vincze Csillag, Barbier, r. l., 68 Jahre, Leberentartung. — 28. Regina Schimid, Hafnerin, r. l., 29 Jahre, Lungensucht. — 6. März. Josef Arlmi, Nähterinsohn, ref., 14 Tage, Krämpfe. — Stefan Erker, Schlossergehilfe, r. l., 19 Jahre, Lungensucht. — 8. Ludwig Jelski, Gastgeberhohn, r. l., 6 Monate, Krämpfe. — Franz Andrási, Weinzettlersohn, r. l., 6 Wochen, Krämpfe.

Pernyába.

- 1. März. Geery Bogariun, Adermannsohn, gr. or., 1 Tag, Schwäche. — 3. Johann Cserna, Hordársohn, r. l., 6 Tage, Fraisen. — Lucretia Staitly, Adermannsohn, gr. or., 12 Jahre, Lungentzündung. — 4. Stefan Vener, Privatiersohn, r. l., 13 Tage, Strofeln. — 6. Martha Sirian, Adermannstochter, gr. or., 2 Monate, Krämpfe. — 9. Anna Rác, Adermannsgattin, gr. or., 32 Jahre, Gebärmertzündung. — 10. März. Joszu Marnyucz, Tagelöhnersohn, gr. or., 6 Wochen, Fraisen.

Sarkab.

- 6. März. Anna Melcer, Tischlerin, r. l., 58 Jahre, Lungentzündung. — 7. Theresie Ranto, Näh-

terin, r. l., 35 Jahre, Typhus. — 10. Anton Radván, Adermann, gr. or., 58 Jahre, Lungentzündung. — Schuftritsch Lukacs, Walbauweber, r. l., 80 Jahre, Abzehrung.

Gaja.

4. März. Tompán Arfa, Tagelöhner, gr. or., 69 Jahre, Altersschwäche. — 9. Simolow Zeva, Adermannstochter, gr. or., 12 Tage, Krämpfe. — Momir Laza, Tagelöhnerstochter, gr. or., 7 Tage, Schwäche.

Notras.

6. März. Mojka Zelena, Tagelöhner, gr. or., 69 Jahre, Altersschwäche.

Temesvarer Lottoziehung vom 12 März. 14 40 22 53 56

Stimmen aus dem Publicum.\*)

Sehr geehrter Herr Redacteur! Bloß damit es nicht scheine, daß ich dem Sage: „qui tacet, consentire videtur“, eine berechnigte Anwendung auf mich gönnen möchte, sündige ich noch einmal auf Ihre Freundlichkeit hin, indem ich Sie bitte, der Bemerkung Raum zu gewähren, daß ich mich durch die Ausführungen des geehrten Herrn Dr. Dorn vom 10. d. M. auch noch nicht überzeugt erklären kann.

Der Dilettantismus in der Kunst kann ganz gut mit der besten wissenschaftlichen Bildung Hand in Hand gehen; wo aber eine humane Bildung vorhanden ist, da sind die naiven Anachronismen, die der Herr Dr. durchaus dem Dilettantismus in die Schuhe schieben möchte, nicht mehr denkbar. — außer es wird durch dieselben ein guter oder schlechter Witz beabsichtigt. Wohl aber kann ein großes Talent sie begehen, das der nöthigen Bildung entbehrt. Nun scheint es mir aber richtiger, einen gebildeten Menschen, der für die Kunst keine Begabung hat, und der sich nur aus einer bei allen kultivirten Geistern leicht begreiflichen Vorliebe für dieselbe mit ihr beschäftigt, einen Dilettanten zu nennen, als vielleicht einen Quentin Messis, der, anfänglich ein Grobshmieb, seinem inneren künstlerischen Drange folgend, Hammer und Ambos mit Pinsel und Palette vertauschte, um auf einem Gebiete zu wirken, auf welches ihn sein eminentes Talent mit zwingender Gewalt hinwies. Schon die Halbbitdung, die Herr Dr. Dorn unserer Zeit zum Vorwurfe macht, reicht hin, so große Anachronismen hintanzuhalten.

Uebrigens bekennt mein Herr Gegner offenerzig, daß er in Sachen der Kunstkritik nicht fäitelfest sei, ich nehme keinen Anstand, auch meinerseits mit derselben Offenherzigkeit zu gestehen, daß die Journalistik für mich eine ungewohnte Beschäftigung ist, und darum glaube ich, daß wir Beide am besten thun würden, die beregte Streitfrage nun auf sich beruhen zu lassen.

Genehmigen Sie, Herr Redacteur u. Arad, 12. März 1870.

Der stille Beobachter.

\* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im J. A. Steiniger'schen Hause.

Notirungen der Pester Börse vom 11. März.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Table listing bank and industrial stocks with columns for name, price, and other details.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 11. März.

Table listing state bonds and other financial instruments with columns for name, price, and other details.

Table listing bank and industrial stocks with columns for name, price, and other details.

Bank- und Industrie-Actien.

Table listing bank and industrial stocks with columns for name, price, and other details.

Table listing bank and industrial stocks with columns for name, price, and other details.

Eisenbahn-Actien.

Table listing railway stocks with columns for name, price, and other details.

Table listing various currencies and exchange rates with columns for name, price, and other details.

Valuten.

Table listing various currencies and exchange rates with columns for name, price, and other details.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 12. März.

Table listing telegraphic exchange rates for state securities with columns for name, price, and other details.

Klärchen.

Novelle von August Schrader. (Original-Feuilletton der „Arader Zeitung“.)

(Fortsetzung.)

Gern hätte er nähere Erkundigungen über die schöne Müllerstochter eingelesen, aber er fand keine Gelegenheit dazu. Die Bauern wollten er nicht fragen, weil dies zu auffallend gewesen wäre, und andere unterrichtete Personen kamen nicht in die Mühle. Daran, sich über die Glaubhaftigkeit Eckhardt's, der den Keim zu dem Argwohn gelegt hatte, zu vergewissern, dachte er nicht. Er konnte sich nicht enthalten, das Mädchen mit misstrauischen Blicken zu betrachten. Einmal versuchte es die Meisterin, Auskunft über seine Familienverhältnisse zu erlangen; er antwortete so unbestimmt auf die an ihn gestellten Fragen, daß die Müllerfrau nicht klug daraus werden konnte.

— Ah, dachte der Geselle, es zeigt sich immer deutlicher!

Der Meister hatte seinen Kopf zu voll, als daß er sich um Nebenachen kümmern konnte; er begnügte sich damit, daß der neue Knappe ordentlich und zuverlässig war. Klärchen machte sich mehr als nöthig in der Mühle zu schaffen, denn Friedrich hatte einen großen Stein bei ihr im Bret, der gebildete und schöne Arbeiter, wie er noch nie in der Mühle gewesen war. Seine Zurückhaltung hielt sie für Schüchternheit, und je mehr er sich zurückhielt, je lebhafter ward ihr Interesse für ihn. Man konnte nicht sagen, daß sie aufdringlich wurde, aber ihr Benehmen war doch nicht wie es sein sollte. . . . so meinte Friedrich. Wie täuschte sich der junge Mann in dem lieben, lebensfrohen Mädchen, auf dem nicht ein Hauch von Makel haftete! Friedrich war der erste Mann, an den sie mit besonderer Vorliebe dachte und ihm gern in das große Auge blickte; er war der Erste, der den Keim zur Liebe in ihr bis dahin sorgloses Herz gelegt hatte.

Es war Sonntag. Die Mühle stand still und die in der Woche fleißigen Arbeiter ruhten. Friedrich erschien an dem Riemens und öffnete die Weichleuse, daß das Wasser abziehen konnte, ohne das Mühlrad zu berühren. Klärchen holte frisches Wasser aus dem Bache. Wie flink tauchte sie den reinlichen Eimer in die klare Flut und wie kräftig zog sie das gefüllte Gefäß zurück. Sie war nur leicht, aber züchtig gekleidet. Das volle braune Haar hing noch ein wenig wirr um das frische, blühende Gesichtchen. Friedrich, der am Wege stand, hielt es für Pflicht, zuerst zu grüßen.

— Guten Morgen, Fräulein Göpel!

— Danke, Herr Winter! antwortete sie ein wenig schnippisch.

Zugleich goß sie das Wasser aus dem Eimer, der zu voll war, in die Steine zurück.

Friedrich hatte die Verstimmung des schönen Mädchens bemerkt.

— Sie haben wohl schlecht geschlafen?

— O, im Gegentheile, ich habe ganz gut geschlafen.

— Und doch scheinen Sie übler Laune zu sein?

— Wenn man mit Hohn angeredet wird. . . .

— Wie, mit Hohn? fragte erstaunt der Knappe.

Ich wüßte doch nicht. . . .

Sein Erstaunen war wirklich nicht erkünstelt. Auch erröthete er, als Klärchen ihn mit ihren Gazellenaugen anblickte und im Tone des Vorwurfs ausrief:

Sein Erstaunen war wirklich nicht erkünstelt.

Auch erröthete er, als Klärchen ihn mit ihren Gazellenaugen anblickte und im Tone des Vorwurfs ausrief: — Wir sind schlechte Landleute und kennen die Complimente der Stadt nicht, die für ein armes Müllermädchen nur Hohn bedeuten. Ich mache keinen Anspruch auf Titulaturen, die mir nicht zukommen.

Jetzt wußte der Knappe, woran er war.

— Sie zürnen mir, weil ich Sie „Fräulein“ genannt habe.

— Natürlich!

— Was könnte mich veranlassen, Ihnen Dinge zu sagen, die Ihnen unangenehm sind?

Klärchen erröthete.

— Ich will zur Kirche gehen, fuhr sie fort, um das Gespräch von dem Gegenstande abzulenken. Es ist schon spät, ich muß mich beeilen, wenn ich den Anfang des Gottesdienstes nicht versäumen will. Bis zum Dorfe ist es eine gute Viertelstunde. . . .

Sie wollte fort.

Friedrich griff zu dem Eimer.

— Lassen Sie doch, ich kann ihn allein tragen.

Durch eine rasche Bewegung entwand sie ihm das volle Gefäß und eilte leichtfüßig die Stufen der Treppe hinab, die in den Hof führte. Schon im nächsten Augenblicke war sie in der Thür des Hauses verschwunden.

Der Knappe sah ihr verwundert nach.

Diese kurze Unterredung hatte einen tiefen Eindruck auf ihn ausgeübt.

— Wüßte ich doch, dachte er, wie ich mit dem Mädchen daran wäre! Ich kann fast nicht glauben, was Eckhardt mir gesagt hat.

Sinnend ging er in seine Kammer, zog die besten Kleider hervor und machte Toilette. Schon nach einer halben Stunde war er fertig. Wer ihn jetzt wieder sah, hätte ihn wahrlich nicht für einen Mühlknappen gehalten; er glied einem eleganten Städter, der dem Sonntagsergnügen nachgeht. Und wie geschmackvoll war er gekleidet. Weizlerlich trug er das Rohrstöckchen mit dem glänzenden Metallknopfe! Die arbeitgewohnten Hände staken heute sogar in braunen Glacehandschuhen. Und wie fest saß der graue Filzhut auf dem schwarzen Lockenkopfe! So schritt er über den Mühlhof; er grüßte die Meisterin, die aus dem Fenster sah.

— Wer ist denn das? fragte sie den Meister, der, sein Morgenpfeifen rauchend, neben ihr stand.

— Wer soll es denn sein, es ist unser Knappe.

— Das wäre der Friedrich Winter?

— Kein Anderer, versicherte der Müller.

— Und alle diese schönen Sachen hat er in seinem Felleisen gehabt?

— Nein, schon vor vierzehn Tagen kam ein Coffert durch die Post; der Winter ist ein ordentlicher Mensch, der seine Sachen zu Rathe hält. Wenn ich den Franz dagegen bedenke. . . . Man sieht es dem Vogel gleich an den Federn an, was in ihm steckt.

— Ein stattlicher Mann, ich hätte ihn wahrlich nicht erkannt!

Friedrich hatte, nachdem er aus dem Thore getreten, den Weg links nach dem Dorfe eingeschlagen. Planlos ging er unter den schattenerbreitenden Bäumen neben der Chaussée hin. Es war ein herrlicher Sonntagsmorgen, ein wahrer Tag des Herrn. Kein Wölkchen trübte den Horizont, die Sonne lachte hell und klar vom blauen Firmamente herab. Der Baumschlag war noch frisch grün, während auf den Wiesen am Bache das Heu duftete. Ein leichter, kaum

bemerkbarer Morgenwind flüsterte geheimnißvoll in den Zweigen, die sich über dem Haupte des Knappen zusammenbogen. Als Friedrich noch fünf Minuten von dem Dorfe entfernt war, erklangen die Glocken, die zum Gottesdienste riefen. Weithin schallten die feierlichen Töne durch den frisch stillen Morgen. Und dazu sangen die Lerchen, die unermüdbaren, die hoch in der blauen Luft schwebten! Friedrich lehnte sich an einen Baum und sah über die Wiese, die ihm von dem freundlichen Dorfe schied. Ohne es zu wollen, versank er in eine andachtsvolle Träumerei, hervorgeufen durch die Sabbathmorgenseer der Natur. Auch Klärchen's Bild trat vor seine Seele, das Bild des lieblichsten Mädchens, das er je gesehen. Ein Kampf entspann sich in seiner Brust, ein Kampf der erwachenden Liebe mit dem Argwohne, den der tückische Franz ausgesäet hatte.

— O, wer gibt mir Gewißheit! rief er leise. Wer sagt mir, daß Eckhardt gelogen hat! Hatte er die Wahrheit gesagt, so wird es Zeit, daß ich abziehe. . . . Ich muß vorbeugen, ehe es zu spät wird!

Eine Frauengestalt hastete an ihm vorüber; sie war halb städtisch, halb bäuerlich gekleidet. Der große Strohhut mit dem blauen Bande bedeckte das Gesicht, es ließ sich nicht erkennen. Ein braunes Thibetkleid umfloss die schlanke Gestalt, die leicht auf dem glatten Wege dahinschwebte. Es mußte Klärchen sein, die den Anfang des Gottesdienstes nicht versäumen wollte, wie sie gesagt hatte. Schon nach drei Minuten verschwand sie zwischen den Hecken, die das Dorf umgaben.

— Auch ich will zur Kirche gehen! dachte Friedrich. Ich fühle mich zur Andacht gestimmt, und da ich lange keinem Gottesdienste beigewohnt, will ich die sich mir bietende Gelegenheit benützen. . . .

Im Grunde der Seele aber wünschte er sich in die Nähe Klärchen's. Rasch ging er weiter. Bald stand der Mühlknappe am Portale der Kirche. Der Gottesdienst hatte schon begonnen, man hörte die vollen Töne der Orgel und den Gesang der Gemeinde. Sonntäglich geschmückte Landleute kamen noch, um ihre Andacht zu verrichten; sie sahen verwundert den stattlichen jungen Mann an, den sie für einen vornehmen Städter halten mochten, da sie ihn ehrerbietig grüßten. Friedrich Winter unterließ nicht, seinen Hut zu ziehen, so oft er danken mußte.

— Es wird sich schon ein Plätzchen für mich finden! dachte er.

Und rasch trat er in die einfach geschmückte, aber überaus helle und freundliche Dorfkirche, die heute nur mäßig besucht war. Langsam ging er weiter, bis er sich der Kanzel gegenüber befand. Hier hatte ihn der Zufall oder eine höhere Fügung geleitet; er sah, als er die Blicke umherzuschweifen ließ, in kurzer Entfernung Klärchen, die ganz allein in einem Kirchenstuhle saß und andächtig den Choral mitsang. Noch hatte sie ihn nicht bemerkt, so daß er zwanglos sie beobachten konnte. (Fortsetzung folgt.)

Von der Serbeschen Verlagshandlung in Leipzig geht uns die nachstehende Mittheilung zu:

„Ein unsern geehrten Herrn August Schrader befallenes langwieriges Krankenlein bringt uns in die unangenehme Lage, mittheilen zu müssen, daß wir die Fortsetzung der Novelle „Klärchen“ nicht so regelmäßig bringen können, als dies unser Wunsch war. Hoffentlich sind wir im Stande, recht bald einen größeren Theil liefern zu können.“

Einladung.

Die pl. t. Actionäre der Arader Gasbeleuchtungs-Actien-Gesellschaft werden hiemit zu der **Freitag, den 25. März l. J., Vormittags 10 Uhr, im Saale der Arader Sparcassa abzuhaltenen**

General-Versammlung

höflichst eingeladen.

- Gegenstände der Verhandlung sind: 1. Commissionsbericht über die überprüften Baurechnungen. 2. Commissionsbericht über die umzuändernden Statuten. 3. Commissionsbericht in Betreff der Verichtigung und Tilgung der Plus-Ausgaben.

Die Herren Actionäre werden ersucht, ihre Interimscheine mit sich zu bringen und dieselben vor Beginn der Generalversammlung gegen Empfangsbekundigung der Direction gefälligst übergeben zu wollen.

Bemerkung wird, daß nachdem die in dieser Angelegenheit am 6. März einderufene General-Versammlung wegen Beschlußunfähigkeit nicht abgehalten werden konnte, die jetzige — mit Hinblick auf den §. 22 der Statuten — ohne Achtung der Abwesenden über die obbezeichneten Gegenstände beschließen wird.

Arad, am 6. März 1870.

Die Direction.

**Nicht zu übersehen!** Ein gedeckter Steirerwagen, ein leichter Datsar und eine leichte Carosse in sehr gutem Zustande sind zu **kaufend billigen Preisen** zu verkaufen. Näheres Strenggasse Nr. 28 im **Neckischen Hause**, bei **Josef Gruber.** (255-1,3)

Edelste Gattungen **Baumschößlinge.**

Die verschiedensten Gattungen veredelte Baumschößlinge aus dem Anton Mayer'schen Garten sind zu den billigsten Preisen zu bekommen. Nähere Auskunft Herrngasse Nr. 9 zu erhalten. (258-1)



1167-48.18)

Vertical text on the left margin, including 'Kabo...', 'ndung.', 'Jahre,', 'or, 69', 'Kfer-', 'Momir', 'sche.', 'or., 69', '3.', '\*)', 'Sage:', 'chtigte', 'h noch', 'ch Sie', 'h ich', 'n Dr.', 'ugt er-', 'ng gut', 'Hand', 'en ist', 'r Dr.', 'hieben', 'durch', 'chtigt.', 'das', 's mir', 'ür die', 'einer', 'Vor-', 'stanten', 'sh s,', 'künst-', 'ebiete', 't mit', 'bung,', 'wurfe', 'anzu-', 'berzig', 'st sei,', 'berfelf-', 'arum', 'rden,', 'en.', 'er.', 'ntbal-', 'erant-', 'ber,', 'aufe.', 'Bare', '5.84', '5.84', '10.36', '9.96', '19.55', '141.50', '1.82', '1.83 1/2', '1.55', 's', 'Bien', '61.50', '71.40', '97.80', '27', '85.40', '23.90', '21.', '82-

# SUBSCRIPTIONEN

a u f

## kaiserlich ottomanische Eisenbahn- Prioritäts-Lose

übernimmt Gefertigter zu den in den Prospecten enthaltenen **Original-Bedingnissen provisions- und spesenfrei**  
**bis inclusive 16. März a. c.**

Die Vortheile dieses Eisenbahn-Lotterie-Anlehens sind enorm; außer den großartigsten Spielchancen mit  
**jährlichen 6 Ziehungen,**

u. z. **am 1. Feber, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. October, 1. December** jeden Jahres, mit Haupttreffern von  
**600,000 Francs in Gold,**

bietet dieses Prioritäts-Anlehen ein jährliches garantirtes Reinerträgniß von **12 Francs in Gold** ohne jeden Abzug. —  
Wie aus dem Prospecte ersichtlich, wird das aus diesem Anlehen einfließende Geld zum Baue und Betriebe der concessionirten  
türkischen Eisenbahnen nach Constantinopel, als Anschluß an die österreichische Staats- und Südbahn, verwendet, welche, außer  
der Garantie der ottomanischen Regierung, die Sicherheit dieses Anlehens gewährleistet. — Der Subscriptionspreis beträgt  
**150 Francs**, worauf bei der Subscription **30 Francs in Gold oder Banknoten** nach dem Pariser Bista-Course  
zu erlegen sind.

Ich stelle es noch den pl. t. Subscribenten frei, diese erste Anzahlung auch in Werthpapieren, mit 10% unter dem  
Coursverthe berechnet, zu leisten, und ist dieser Vorschuß sammt 3 Percent Interessen bei Einzahlung der zweiten Rate von  
75 Francs pr. Stück zu ordnen. — Prospecte werden gratis verabsfolgt.

**B. STIFFSONN,**  
Bank- und Wechsel-Geschäft.

(241—2.3)

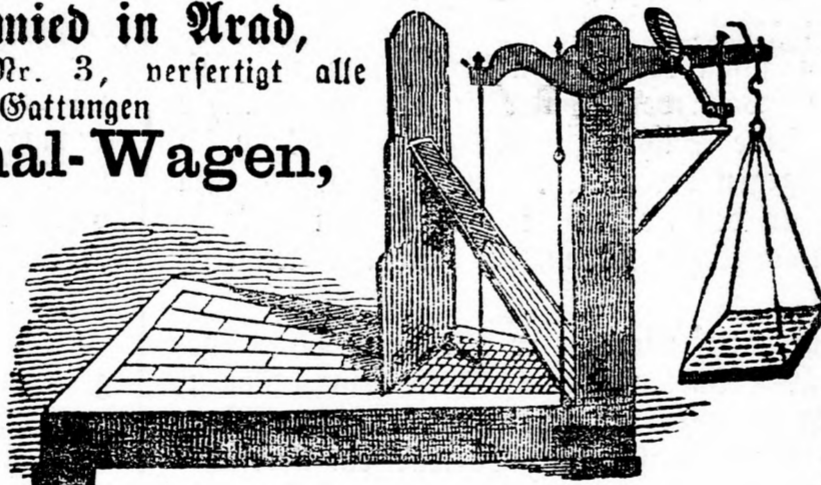
**Vorzügliches**  
Steinbrucher  
**BOCKBIEB**  
Steinbrucher  
Doppel-Märzenbier  
Steinbrucher  
Export-Märzenbier  
In der Glasfabrik-Verwaltung, Hauptplatz Nr. 45, neben der Conditorei  
bei Herrn C. Helm.  
**J. Jaschke.**

### Sebastian Cziegler,

Zeugschmied in Arad,  
Herrngasse Nr. 3, verfertigt alle  
Gattungen

#### Decimal-Wagen,

cimentirt,  
gegen  
2jährige  
Garantie.



#### Preise der Decimal-Wagen:

Auf 50 Pfund . . . . .	15 fl.	Auf 5 Centner . . . . .	30 fl.
" 1 Centner . . . . .	18 fl.	" 10 " . . . . .	40 fl.
" 2 " . . . . .	20 fl.	" 15 " . . . . .	50 fl.
" 3 " . . . . .	25 fl.	" 20 " . . . . .	70 fl.

Alte Decimal-Wagen, so auch Spiel- und Balkenwagen  
werden zur Reparatur angenommen und auf das Billigste berech-  
net, sowie für jede 1 Jahr schriftlich garantirt.

Ferner verfertige ich alle Gattungen Brandeisen, Nummern,  
Schaf- und Schweinzeihen nach jeder beliebigen Größe; so auch  
alle Arten Schlachtmesser, dann Küchen- und Fleischhauermesser,  
Streicher aus feinstem Stahl, Raupen- und Nebenscheeren,  
Kaffeemöhlen aus Schmiedeisen, Kraut- und Kürbischobel zc.

Auch werden alle Gattungen Messer und Scheren zum  
Schleifen, so auch alle diesfälligen Reparaturen angenommen und  
auf das Billigste berechnet. (253—1,20.)

#### Wichtig für

### Bauunternehmer.

Bechre mich höflichst anzuzeigen, daß ich in dem gepachteten

### Sandsteinbrüche

bei Monorostia,

der besonders gutes und dauerhaftes Material liefert, alle Gat-  
tungen von Bausteinen u. s. w. nach erhaltener Bestellung erzeugen  
lasse und zu den billigsten Preisen ab Bahnhof Arad schnell-  
stens liefere.

Paulis, den 25. Feber 1870.

**Stefan Hofmann.**

(198—3.3)

Siezu eine Beilage.

## Musik-Reunion.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich hiermit dem hochgeehrten  
Publicum die Anzeige zu machen, daß die während des Faschings  
unterbrochen gewesenen Musik-Reunionen nun neuerdings **jeden**  
**Sonntag Nachmittags 1 Uhr**, sowie **jeden Mittwoch**  
**Abends 7 Uhr** von der beliebtesten Musik-Capelle des **Kiss**  
**Józsi**, bestehend aus 16 Mann, in meinem

### Kaffeehause „zu den 2 Pistolen“

abgehalten werden.

Für gute Kaffeehausgetränke und solide prompte Bedienung  
wird, wie bisher, bestens gesorgt.

Gleichzeitig bemerke ich, daß ich den verehrten Gästen stets  
mit vorzüglichem Champagner, Dessert- und Tischweinen aufwarten  
kann.

Hochachtungsvoll

**Ignaz Krauss,**  
Cafetier.

(54—1)

### Einladung.

Die statutenmäßige ordentliche

#### Jahres-

### General-Versammlung

der Arader Ersten Sparcassa

wird **am 27. März 1870, Vormittags 9 Uhr**,  
in den Vereins-Localitäten abgehalten.

Gegenstände der Verhandlung sind:

- a) Bericht der Direction über das Ergebnis des ab-  
gelaufenen Geschäftsjahres.
- b) Antrag des Ausschusses, wegen Abänderung der  
Statuten.
- c) Die Wahl der im Sinne des §. 32 der Statuten  
ausretenden Ehren-Functionäre.

Die Herren Actionäre werden hiemit zu dieser General-  
Versammlung eingeladen.

Arad, den 10. März 1870.

**Johann v. Purgly,**  
Vereins-Präsident.

(250—1.3)

**Johann GORON,**  
Zimmermaler und Anstreicher,  
empfehle ich dem pl. t. Publicum zur Ausführung aller in sein Fach ein-  
schlagigen Arbeiten, unter Zuhilfenahme einer reellen und prompten Bedienung.  
Wohnung: Kohlenplatz Nr. 3.  
Sich zu erkundigen in der Siffin bei Herrn  
S. Kadikowitsch, Stiefengasse. (227—3.6)

# Pannonia-Stärke-Fabriks-Actien-Gesellschaft in Arad.

Die pl. t. Actionäre der Pannonia-Stärke-Fabriks-Actien-Gesellschaft in Arad werden hiemit, unter Hinweis auf S. 19 der Statuten, zu der am **20. März 1870, Vormittags 9 Uhr,** im Sitzungssaale der Ersten Arader Sparcassa abzuhaltenden **ersten regelmässigen General-Versammlung** höflichst eingeladen.

**Gegenstände der Verhandlung sind:**

- a) Geschäftsbericht und Rechnungslage pro 1869.
  - b) Bestimmung der Dividende.
  - c) Wahl zweier Herren Actionäre zur Authentification des Protocolls und der zwei Rechnungs-Revisoren für die Bilanz pro 1870.
  - d) Etwaige Anträge der Herren Actionäre.
- Arad, 5. März 1870.

**Der Verwaltungsrath**  
der Pannonia-Stärke-Fabriks-Actien-Gesellschaft  
in Arad.

§. 19 der Statuten lautet: Von ihrem Stimmrecht können nur jene Actionäre Gebrauch machen, deren Actien oder Interims-Scheine mindestens einen Monat in den Actien-Büchern der Gesellschaft auf ihren Namen eingetragen sind, und welche diese spätestens 3 Tage vor der General-Versammlung an der Cassa der Gesellschaft gegen Empfangsbefugigung deponiren. (237-2,3)

## Oeconomie-Samen,

als echt französischer, Luzerner, ungarischer, steirischer und Weiss-Klee, echt engl. Futter-, Burgunder- und schlesische Zukerrüben, französisches, italienisches und englisches Reygras, Mohár, Wioken, Hanf, Rüll-, Reys-, Lein-, Akazien- und echt italienischer Maulbeersamen empfiehlt zu den billigsten Preisen in bester und frischester Qualität

**W. S. Prinner,**

Kirchengasse zum „weißen Hund“.

Gleichzeitig empfehle ich allen Garten- und Blumenfreunden meine diesjährigen directen Bezüge von **Gemüse- und Blumen-samen** aus den renommirtesten Gärtnereien von Queblinburg, Magdeburg und Erfurt, so auch nehme Aufträge auf die berühmten Eibenschützer Riesen-Spargelpflanzen, 2-3jährig, jetzt schon entgegen.

(200-5,6)

**Parfumerien**

Die **Parfumeriewaaren-Handlung** des **Hermann Elias,**  
Kirchengasse in Arad,

empfehlen ihr reichhaltigstes Lager der feinsten englischen, französischen und deutschen Parfumerie- und Toilette-Gegenstände, unter Garantie der Echtheit und Güte, so auch ihre Haupt-Niederlage von allen Sorten Bürsten, Kämmen und in dieses Fach einschlagenden Artikeln zu den billigsten Preisen und mit der promptesten Bedienung. (107) (235)

**HERMANN ELIAS,**

## OSTER-MEHL.

Ich beehre mich den geehrten isr. Gemeinden und Privaten anzuzeigen, daß ich heuer, wie alljährlich, **Oster-Mehl**, unter Aufsicht des ehrwürdigen Oberrabbinats, erzeuge, mit dem Unterschiede, daß ich heuer meine Mühle mit Puzwerk und Cylinder derart eingerichtet habe, um mit den Dampfmühlen eine gleiche Qualität zu erzeugen, die Preise aber sich billiger stellen, wozu ich meine höflichste Einladung mache.

Arad, 5. März 1870.

**F. Strekenbach.**

# Arader Handels- und Gewerbe-Bank.

Wir beehren uns anzuzeigen, daß wir Gelder gegen unsere **Cassenscheine** — die auch in Pest und Wien zahlbar sind — oder gegen **Einlagebriefe**, mit

**5% zu 8 Tage Kündigung,**  
**5 1/2% „ 30 „ „**

verzinsen, täglich **Wechsel escomptiren, Vorschüsse auf Effecten und Waaren** ertheilen und den **Ein- und Verkauf von Staats- und Industrie-Papieren**, sowie von **Landesproducten** auf allen erheblichen Verkehrsplätzen des In- und Auslandes zu den coulantesten Bedingungen besorgen.

Arad, im Jänner 1870.

**Die Direction.**

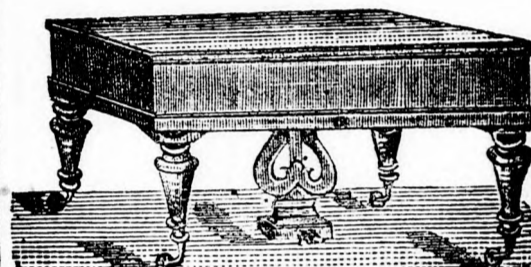
Die Bureau der Arader Handels- und Gewerbe-Bank befinden sich im Bankgebäude, Hauptplatz Nr. 41.

(84-4)  
(89-7)

**Deconomie-Anbauksamen**

in frischer, reiflicher Qualität, besonders Klee-, Mohár-, Wioken-, Wüß- und Müß-Samen, ferner alle Gattungen Gemüße-, Blumen- und Gehölz-Samen, deren Reifezeit erprobt wurde, sind **billigst** zu haben in der Specerei- und Samen-Handlung des **Sig. Schwarz,** „zum Drangenbaum“.

(167-4,6)



## Anzeige.

Der Gefertigte beehrt sich hiermit höflichst anzuzeigen, daß in seiner

## Clavier-Niederlage,

Arad, Kirchengasse Nr. 8,

stets ein großer Vorrath der **ausgezeichnetsten Instrumente** aus den renommirtesten Wiener Fabriken am Lager ist, die zu den billigsten Preisen zum Verkauf oder zur Vermietung bereit stehen.

Besonders erlaubt sich derselbe auf die nach amerikanischem System construirten übersaitigen Concertflügel aufmerksam zu machen, die in seiner Niederlage stets vorräthig sind.

Ergebenst

**Joset Krispin.**

## Warnung!

Wie ich aus sicherer Quelle vernehme, beabsichtigt **Jacob Walder** einen von mir und meiner Gattin ausgestellten, auf **1000 fl. öst. Währ.** lautenden Wechsel, der zur Deckung für seine Essigerzeugungs-Requisiten für die Pachtungsbaure ausgestellt wurde, zu verwerthen.

Da dieser Wechsel bloß zur Sicherstellung des Pachtbillsings ausgestellt wurde, so warne ich hiemit Jedermann, bis ich die gerichtlichen Schritte eingeleitet haben werde, diesen Wechsel zu kaufen, da dies nur auf die Gefahr des betreffenden Käufers geschehen könnte.

Arad, 11. März 1870.

**Samuel Waller.**

**Unheilbar scheinende oder veraltete Krankheiten zu heilen!**

Ich beehre mich zur Kenntniß eines pl. t. Publicums zu bringen, daß ich durch 36jährige Beobachtung in der **civil- und militärärztlichen Praxis** des In- und Auslandes eine solche Erfahrung gesammelt habe, die mich in den Stand setzt, auch **unheilbar scheinende oder hoffnungslos hinreichende Kranke** zu heilen, und gebe ich die Versicherung, auch nur solche Krankheiten zur Behandlung zu übernehmen, wo **sichere Heilung** zu erwarten steht.

Inbesondere mache ich aufmerksam auf alle **operativen Krankheiten, Augenleidende, veraltete äußere Geschlechtliche Leiden**, welche von mir ohne abzuändernde Lebensweise in ganz kurzer Zeit radical geheilt werden. Auch stelle ich es jedem Kranken frei, zu bestimmen, ob er **allopathisch, hidropatisch oder homöopathisch** behandelt sein will.

**M. Pataky,**  
(2-6)  
Operateur, Augenarzt, gewesener Bezirks- u. Spitals-Geizart im Fürstenthum Serbien und Oberarzt in der ungar. Armee.

Wohnung: **Stadthausgasse Nr. 6, 1. Stock** in Arad.

## Hirdetmény.

Apátfalva községében fekvő és a pécskai kincstári uradalomhoz tartozó ugynevezett kasznárlak melléképületeivel és 1600 □ öles beltelkével együtt irásos ajánlat utján örök áron eladatik.

Az ajánlatban az ajánlott összeg szóval és számmal kiírandó és kijelentendő, hogy ajánló a feltételeket ismeri és ajánlatát azok alapján teszi, továbbá az ajánlatnak a fizetési képességet igazoló okmányt és az ajánlott összegnek megfelelő 10% bnatpénzt kell tartalmazni. Az így felszerelt ajánlatok f. hó 31. napjának déli 12 óráig a pécskai államjavak igazgatóságánál beadandók, a hol a feltételek is megtekinthetők.

Utóajánlatok nem vétetnek figyelembe.

Pécska 1870. évi márczius hó 7-én.

A m. k. kincst. államjavka ker. igazgatósága.

### Freiwilliger, reeller Ausverkauf!

Die nach weis. **Simon Gross** hinterlassenen, geschmackvollsten

### JUWELEN, Gold- und Silberwaaren,

in neuester Façon und großer Auswahl, werden wegen Auflösung des Geschäftes, mit Garantie der Echtheit, weit unter dem Einkaufspreise, gänzlich ausverkauft, und wird dem pl. t. Publicum die seltene Gelegenheit, billige und echte Schmuck- und Silber-Gegenstände anzukaufen, bestens empfohlen.

Zum partiweisen Einkaufe, unter besonderem Vorzuge, werden die Herren Juweliere, Gold- und Silberarbeiter höflichst eingeladen. (199-36)

Das Verkaufs-Local befindet sich am Hauptplatz, im Graf Nadasdy'schen Hause.

### Mohar-Wicken-Klee-Hanf-Lein-Büll-

### Samen,

en gros und en détail, zu billigen Preisen im Victualien-, Mehl- und Producten-Geschäft des

**Max Fischer,**

(224-33)

Pester Landstraße Nr. 10

### Arader Gewerbe- und Volksbank.

Die pl. t. Actionäre werden hiemit höflichst ersucht, die Einzahlung der

### II. Rate, mit fl. 20 pr. Actie,

an der Cassa des Instituts (Hauptplatz, Schreyer'sches Haus) um so eher leisten zu wollen, als der Termin für diese zweite Rate demnächst abläuft, und durch die je frühere Einzahlung derselben die Bank in die angenehme Lage versetzt würde, alle statutenmäßigen Geschäftszweige sofort zu beginnen.

(248-13)

Die Direction.

### Stärkungs-Trank

von **Gombos.**

Bewährt sich bei Magen- und Nervenschwäche, Appetitlosigkeit, allgemeiner Körperschwäche, auch schützt er vor Verkühlungen und deren Folgen.

In **Arad** zu haben bei den Herren:

**Prinner W. S., Tones & Freiburger, Bisztriczki Jos., Elias Armin, Bruckmayer Franz, Habereger G., Kontur & Reinhardt, Novák L., Ströbl Franz.**

(1016, - 16-52)

**G**in im Bilagoszer Territorium, am Bányhegy, in herrlicher Lage situirter und im besten Stande gehaltener, mit Wohn- und Pflanzhaus versehenen **Weingarten**, auf 500 Eimer Ertragsfähigkeit, ist, von der Zehent-Ablösung bereits befreit, wegen vorgerückten Alters des Eigenthümers schuldenfrei zu verkaufen.

Näheres: Arad, Mehlgasse Nr. 24.

(251-24)

### BAZAR ORIENTAL des IBRAHIM aus AFRIKA

im Hotel „zum weißen Kreuz“, Zimmer Nr. 9.

Große und reiche Auswahl orientalischer Waaren, als Beduinen aller Art; türkische Seidenstoffe, Möbelstoffe, indische u. türkische Longshawls, maurische Bijouterien, Pariser Diamant-Imitation. Große Auswahl von Foulardtüchern, Cravatten, Cachenez etc. zu billigst festgesetzten Preisen. (213-5)

### Syropo Pagliano

Nachdem vielfach verächtlicher Syrop unter meinem Namen angekauft und verkauft wird, so erlaube ich es als Pflicht, durch gegenwärtig angelegte Publicum zu verständigen, daß der durch mich seit vielen Jahren bereite

echt einzig und allein aus dem für Defterreich eigens hierzu behaltten Haupt-Depot bei Herrn

**Josef Rofel in Wien, Opern-Ring 17,**

und trotz des hohen Agios die Flasche mit fl. 1.30, 1 Dugend mit fl. 13.50 verendet wird.

Gerne die echte und unverfälschte **Original-Pasta Pompadour,**

1 Biegel fl. 1.50, die berühmteste **Flechtsalbe,** per Biegel fl. 1.30.

Direct aus Florenz effectuirt ich bios Aufträge auf mindestens 100 Flaschen.

Wiedererfäuler erhalten auch durch das Wiener Depot besondern Rabatt.

Dieses in ganz Europa rühmlichst anerkannte Hausmittel habe ich für überflüssig noch weiter anpreisen, welche viele Kaufleute vorziehen, und erlaube mir nur noch auf die in dem bedeutendsten Nachhaller Defterreich, Wiener medicinische Presse, sowie in der „Debatte“ und „Wiener Wochenschrift“ erschienenen Aufnahmen zu verweisen.

NB. Jedes Fläschchen ist mit Gebrauchsanweisung versehen.

**Prof. Pagliano in Florenz.**

Das Haupt-Depot befindet sich bei Herrn **Josef Rofel,** Wien, Opern-Ring 17, 5 Stb. fl. 60. — Wiedererfäuler erhalten besondern Rabatt.

NB. Jedes Fläschchen ruht mit meinem Siegel vollkommen versehen sein, alle anderen Beilagen oder Porträts bieten keine Garantie. (187-3, 12)

### Gesucht

wird für das „Hotel Binder“ in Carlsburg ein solider **Oberkellner.** Caution: 500 fl. Mußer den Landesprachen wäre die Kenntniß der englischen oder französischen Sprache angenehm. — Reflectirende wollen sich ebefstens an Gefertigten wenden. Carlsburg, 8. März 1870.

**Josef Binder,**

Hotelier und Wirthschafter.

(243-22)

### Wickensamen,

ca. 250 **Mengen,**

zu verkaufen bei **Anton Anvander in Ob-räzso,** letzte Post Lövös bei Carlsburg, Siebenbürgen. (242-23)

### 100.000 baare Silberthlr.

Am **20. März d. J.**

findet die überaus großartige

### Prämien-Verlosung

der **Stadt Hamburg**

statt, in welcher nahezu

### 2 Millionen baare Silber-Thaler

in nur wenigen Tagen zur Auszahlung kommen, eingetheilt in Treffer: Thaler 100.000, 60.000, 40.000, 30.000, 20.000, 16.000, 12.000, 2 a 10.000, 8000, 2 a 6000, 3 a 5000, 6 a 4000, 5 a 3000, 20 a 2000, 30 a 1500, 130 a 1000, 210 a 400, 335 a 200, 28.500 a 100, 60, 40 etc. etc.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gegen Einsendung von österr. Währ. fl. 4 für ein ganzes Los, 2 für halbes, 1 für Viertel.

versende ich zu obiger Ziehung gültige **Original-Staats-Lose** (keine Promessen) prompt und verschwiegen, selbst nach weitester Entfernung. Gewinnelder, sowie amtliche Ziehungslisten erfolgen sofort nach Entscheidung.

Man beliebe sich baldigst zu wenden an das vom Glück besonders bevorzugte Bankhaus von

**Siegmund Heckscher** in Hamburg.

(158-620)

Für das große

(231-23)

### Gasthaus in Zám

(Siebenbürgen — Eisenbahnstation)

wird ein solider

### Verrechnungswirth

gesucht, und ist das Geschäft am 1. Mai l. J. zu beziehen. Näheres beim dortigen Regalienpächter

**Moriz Spitz.**

In Arad ertheilt Auskunft Herr Emanuel Spitz, Hauptplatz, Dr. Matavofsky'sches Haus.

### Kölnener Wasser.

Die Hauptniederlage meines echten Kölnener Wassers befindet sich für Arad einzig und allein bei Herrn **Hermann Elias,** Parfümerie-Handlung, Kirchenstraße, Köln, im Jahre 1870.

**Johann Maria Farina,** gegenüber dem Neumarkt.

(139-318)